3594 Universitätsbibliothek
A 236

Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge
und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis einschl. Abtrag pro Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 2 gültig.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA. VI./35 830. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 81 | Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig dasselbe gekündigt wird. | Donnerstag, den 11. Juli 1935 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 51. Jahrg.

Ernste Lage im Abessinien-Streit.

Was gibt es Neues?

— Amtlich werden die in Auswirkung des Londoner Abkommens zunächst geplanten Schiffsneubauten bekanntgegeben.

— Der „Graf Zeppelin" ist am Dienstag wieder in Friedrichshafen gelandet. Der Fahrplan wird verändert und die Fahrzeit verkürzt.

— An der belgischen und holländischen Grenze wurden Devisenschieber festgenommen.

— Wegen Verteilung marxistischer Schriften wurde unter anderen Personen auch ein katholischer Pfarrer in Dresden festgenommen.

— Die Verhandlungen des italienisch-abessinischen Schlichtungsausschusses sind abgebrochen worden.

— An der tschechischen Grenze werden tschechische Gendarmerieflugwachen eingerichtet.

Abbruch der Verhandlungen des Schlichtungsausschusses.

Der italienisch-abessinische Schlichtungsausschuß in Scheveningen hat beschlossen, seine Beratungen auf unbestimmte Zeit zu vertagen.

In einer amtlichen italienischen Verlautbarung wird erklärt: Die Unterbrechung der Arbeiten des Ausschusses ist im wesentlichen durch zwei Faktoren bestimmt worden: 1. Durch den Umstand, daß die Vertreter Abessiniens im Schlichtungsausschuß die Einzelheiten des Kompromisses nicht kennen oder behaupten nicht zu kennen, das zwischen der italienischen und der abessinischen Regierung am 15. und 16. Mai d. J. zustande kam und auf Grund dessen die Ernennung der Schlichter erfolgt ist; 2. durch die Forderung der abessinischen Vertretung, vor dem Ausschuß auch die Grenzfragen behandeln zu lassen, die durch die Bestimmungen des Kompromisses ausdrücklich ausgeschlossen worden sind und die in die Zuständigkeit des Ausschusses für Grenzfestsetzung gehören, wie er durch den italienisch-abessinischen Vertrag vom Jahre 1908 vorgesehen wurde. Diese beiden Faktoren zeigen auf abessinischer Seite den bewußten Willen, die Arbeiten des Schlichtungsausschusses zu sabotieren. Bei der jetzigen Sachlage sind tatsächlich die von der italienischen Regierung gelieferten Beweise für den abessinischen Angriff bei Ual-Ual so erdrückend, daß die abessinische Regierung offenkundig kein Interesse daran hat, daß die Arbeiten des Ausschusses weitergehen, da sie mit aller Wahrscheinlichkeit zu der Verurteilung Abessiniens geführt hätten.

Die Gerüchte über eine bereits erfolgte oder in allernächster Zeit bevorstehende Eröffnung der militärischen Maßnahmen Italiens in Ostafrika werden von maßgebender italienischer Seite entschieden in Abrede gestellt. Die Behandlung des italienisch-abessinischen Streitfalles weist nach Ansicht verantwortlicher italienischer Stellen keine neuen Anzeichen auf, die plötzliche Entscheidungen solcher Art erwarten lassen, ganz abgesehen davon, daß die Regenszeit in den fraglichen ostafrikanischen Gebieten nicht vor September zu Ende geht und Italien daran liegt, die in Gang befindlichen Vorbereitungen für ein etwa notwendig werdendes militärisches Vorgehen weiter auszubauen.

Im Gegensatz zu dieser italienischen Versicherung befürchtet man nach Erklärungen der Londoner Presse in gut unterrichteten Kreisen, daß Mussolini möglicherweise die Gelegenheit des Zusammenbruches der Konferenz benutzen werde, um sofort gegen Abessinien zu marschieren. „Evening Standard" bringt die Überschrift „Der Zusammenbruch ist vielleicht das Kriegssignal" und meldet, Abessinien werde wahrscheinlich eine sofortige Einberufung des Völkerbundsrates verlangen. Ein abessinischer Beamter habe erklärt: „Wir erwarten den Angriff Italiens jeden Augenblick." Einer Reutermeldung aus Rom zufolge bestehe in gewissen italienischen Kreisen der Wunsch, die Operationen noch vor dem 25. August zu beginnen, d. h. bevor der italienisch-abessinische Streit vor den Völkerbund kommt, so daß der Völkerbund vor eine vollendete Tatsache gestellt würde.

Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.

Jede Hetze wird verfolgt.

In letzter Zeit war wiederholt festzustellen, daß der Widerstand, den einzelne Kreise gewissen auf nationalsozialistischer Weltanschauung beruhenden Gesetzen bewußt entgegensetzen, systematisch organisiert worden ist. Eine solche Hetze wie z. B gegen das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses entspringt nicht so sehr einer Ablehnung des Grundgedankens, der bekanntlich in zahlreichen anderen Ländern bereits Zustimmung und Nachahmung gefunden hat, als vielmehr oft lediglich dem Wunsch, mit dem Widerstand gegen das Gesetz auch die nationalsozialistische Bewegung zu treffen und das erwachende Rassebewußtsein des Volkes zu unterdrücken. Der Reichs- und preußische Minister des Innern hat, um diesem Treiben Einhalt zu gebieten, in einem Erlaß an die zuständigen Behörden darauf hingewiesen, **daß einer Hetze gegen das Gesetz energisch entgegenzutreten und in den bekanntwerdenden Fällen Strafanzeige wegen Verstoßes gegen § 110 des Reichsstrafgesetzbuches oder gegen das Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniform vom 20. Dezember 1934 zu erstatten ist.**

In dem Erlaß wird besonders hervorgehoben, daß auch die Aufforderung, die unter das Gesetz fallenden Personen sollten den gesetzlichen Geboten im Verfahren auf Unfruchtbarmachung nicht freiwillig nachkommen, vielmehr nur dem unmittelbaren polizeilichen Zwange weichen, als eine Hetze gegen das Gesetz anzusehen ist. In diesem Zusammenhang weist der Reichs- und preußische Minister des Innern darauf hin, daß das für alle geltende Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses auch nach den Bestimmungen des Konkordats von jedem deutschen Katholiken zu beachten ist.

„Graf Zeppelin" wieder in der Heimat.

In Zukunft Friedrichshafen — Buenos Aires in fünf Tagen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" kehrte am Dienstag um 16.31 Uhr von seiner siebenten diesjährigen Südamerikafahrt mit 23 Fahrgästen an Bord zurück. Unter den Fahrgästen befinden sich acht Vertreter der brasilianischen Presse, die die deutschen Verhältnisse kennen lernen wollen und am 26. August d. Js. wieder mit dem Luftschiff nach Südamerika zurückfahren. Bei der Landung war eine nach Tausenden zählende Zuschauermenge im Werftgelände anwesend, die das Luftschiff begrüßte.

Wie die Deutsche Zeppelin-Reederei mitteilte, werden ab 15. Juli die Abfahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin" im Südamerikadienst jeweils am Montagabend stattfinden. Die in 14tägigem Abstand erfolgenden Abfahrten von Friedrichshafen nach Rio de Janeiro sind auf folgende Tage festgelegt: Friedrichshafen ab: Montag, den 15. 7., 25. 7., 12. 8., 26. 8., 9. 9., 23. 9. und 7. 10.

Durch diese Fahrplanänderung können die Reisenden, die nunmehr jeweils am Montagabend Friedrichshafen mit dem Luftschiff verlassen, bis Rio de Janeiro durchfahren und jeweils am Sonnabendmorgen eintreffen. Flugzeuge der „Syndicato Condor Ltda." vom Mittlerdienst 52 bringen die Reisenden bereits am Sonntagnachmittag nach Montevideo und Buenos Aires.

Schiffsneubauten der Kriegsmarine.

Große Aufregung der französischen Presse.

Zum Aufbau der Kriegsmarine auf den im Flottenabkommen mit England festgelegten Stand von 35 v. H. des englischen Schiffsraums sind folgende Neubauten auf Stapel gelegt oder werden im Laufe des Jahres 1935 auf Stapel gelegt werden:

1. Zwei Panzerschiffe von je 26 000 Tonnen Wasserverdrängung mit 28 Zentimeter-Geschützen,

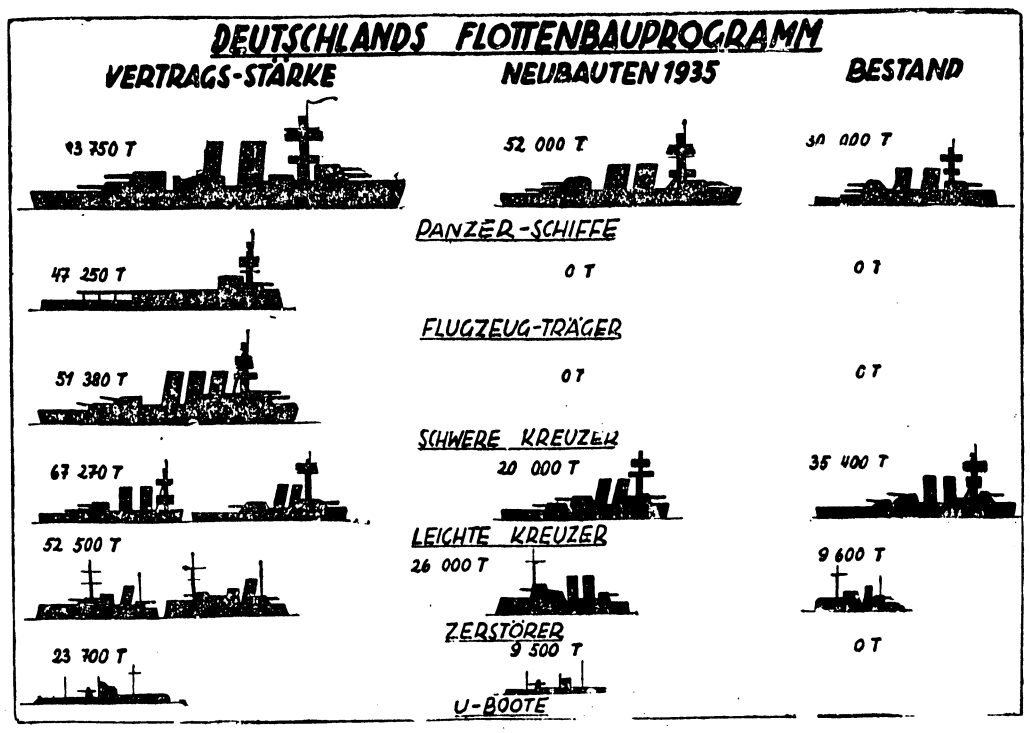
2. Zwei Kreuzer von je 10 000 Tonnen Wasserverdrängung mit 20 Zentimeter-Geschützen,

3. sechzehn Zerstörer von je 1625 Tonnen mit 12,7 Zentimeter-Geschützen (Stapellegung 1934 und 1935),

4. a) zwanzig Unterseeboote zu je 250 Tonnen. Das erste dieser U-Boote ist am 29. Juni in Dienst gestellt, zwei andere sind zu Wasser; b) sechs U-Boote zu je 500 Tonnen; c) zwei U-Boote zu je 750 Tonnen.

Der Bau des ersten Flugzeugträgers, ebenso die Pläne der 1936 und in den folgenden Jahren nach dem Grundsatz der qualitativen Gleichberechtigung auf Stapel zu legenden weiteren Schlachtschiffe werden vorbereitet.

Die Veröffentlichung des deutschen Flottenbauprogramms gibt der französischen Presse willkommenen Anlaß zu einer abfälligen Kritik nicht nur an dem „unbeirrbaren Aufrüstungswillen Deutschlands", sondern auch an der englischen Regierung. Der „Temps" hält jetzt den Beweis für erbracht, daß Deutschland längst vor dem Abschluß des deutsch-englischen Flottenabkommens auch zur See aufgerüstet und somit eine offenkundige Verletzung seiner internationalen Verpflichtungen begangen habe. Somit sei die „deutsche These" widerlegt, daß Deutschland den Völkerbund verlassen habe, weil die anderen Mächte nicht in eine Rüstungsbeschränkung einwilligten. Wie sei es möglich gewesen, daß die englische Regierung unter diesen Umständen einen zweiseitigen Pakt mit Deutschland abgeschlossen habe. Frankreich könne nur bei seinem allgemeinen Protest gegen die umfangreiche deutsche Aufrüstung bleiben. Die Prüfung des deutschen Flottenbauprogramms ergebe, daß es auf die Beherrschung der Nordsee abziele und vor allem als Gegengewicht gegen die Entwicklung der französischen Kriegsmarine aufgestellt sei. Damit sei Frankreich seine Pflicht vorgezeichnet: Mehr denn je müsse es seine volle Handlungsfreiheit in den Seerüstungen beibehalten.



Das Schaubild zeigt in der Mitte die jetzt bekanntgegebenen Neubauten der Kriegsmarine, links die aus dem Londoner Abkommen uns zustehende Stärke und rechts den gegenwärtigen Bestand unserer Flotte.

Das Mehraufkommen an Steuern.

8222 Millionen gegen 6846 Millionen.

Das Aufkommen an Reichssteuern im ganzen Rechnungsjahr 1934 beträgt 8222,8 (im Vorjahr 6846,2) Millionen RM. Das sind gegenüber der Veröffentlichung, die vor einigen Wochen für die Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1935 erfolgt ist, 5,7 Mill. RM. mehr, und zwar bei den Besitz- und Verkehrssteuern 0,5 Mill. RM. und bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 5,2 Mill. RM. mehr. Die Summe der Ausschüttungen an die Länder beträgt im Rechnungsjahr 1934 2361,1 Mill. RM. gegen 1804,5 Mill. RM. im Vorjahr, d. h. 556,6 Mill. RM. mehr. Gegenüber dem Haushaltsansatz für das Rechnungsjahr 1934 haben die Länder im Rechnungsjahr 1934 als Anteile und Überweisungen mehr erhalten 434,6 Mill. RM. Im Rechnungsjahr 1934 sind als Steuerzahlungen zum ersten Mal Steuergutscheine einschließlich Aufgeld angerechnet worden. Der angerechnete Betrag beträgt 299,2 Mill. RM.

Kirchenbrandstiftung und Kirchenschändung.

Verleumdung von SA-Männern.

Am Dienstag, 25. Juni, fanden Kirchenbesucher in der Pfarrkirche zu Borken in Westfalen einen Beichtstuhl und einen Altar brennend vor. Dem Küster gelang es, den Brand im Keime zu ersticken. Bei näherer Besichtigung fand man außerdem, daß ein Altarbild in nicht wiederzugebender Weise beschmutzt worden war. Unmittelbar nach der Tat ging in der Bevölkerung das Gerücht um, daß als Täter nur Angehörige der SA-Schule Vohlen in Frage kommen könnten. Es meldeten sich sogar Zeugen, die gesehen haben wollen, daß SA-Männer um die Tatzeit die Kirche besucht hätten. Es wurde aber bald festgestellt, daß diese unbegründeten und verleumderischen Gerüchte bewegungsfeindlichen Kreisen entsprangen. Es gelang dann der Staatspolizeistelle, als Täter den 37jährigen Mensing aus Borkenstadt zu ermitteln und festzunehmen. Mensing, der zu den häufigsten Kirchenbesuchern gehört und Mitglied des Cäcilien-Vereins ist, also deshalb unauffällig die Kirche besuchen konnte, hat nach anfänglichem hartnäckigem Leugnen eingestanden, die Brandstiftung und Beschmutzung begangen zu haben.

5000 Reichsmark im Benzintank.

20 belgische Registermarkschieber festgenommen.

An der Zollstation Steinebrücke (neubelgische Grenze) gelang den Beamten der Zollfahndungsstelle Trier und des Hauptzollamts Prüm in der Nacht zum Sonntag ein guter Fang. Aus dem Reich kehrte ein mit 20 Personen besetzter Reiseomnibus zurück, der nach Belgien einfahren sollte. Die Insassen, die sämtlich belgischer Staatsangehörigkeit waren, hatten vor ihrer Reise nach Deutschland in Luxemburg sich Registermarkreisescheck über hohe Beträge ausstellen lassen und

gaben bei der Paßkontrolle an, die Gelder in Deutschland ausgegeben zu haben. Dennoch schöpften die Beamten Verdacht und **fanden bei einer Durchsuchung des Kraftwagens im gefüllten Benzintank mehrere Blechdosen, in denen an die 5000 Mark in deutschen Banknoten enthalten waren.** Das Geld, das den einzelnen Wageninsassen gehörte, wurde beschlagnahmt. 20 belgische Staatsangehörige (9 Frauen und 11 Männer) wurden festgenommen und nach Erlaß eines Haftbefehls ins Amtsgerichtsgefängnis Prüm eingeliefert. Der Omnibus wurde beschlagnahmt. Der Reiseleiter, ein Belgier, der wahrscheinlich die Reisenden zu dieser Devisenschiebung verleitete, konnte über die Grenze, die nur einen Meter vom Zollhaus entfernt ist, entkommen. Es handelt sich bei dem Entkommenen um einen langgesuchten Devisenschieber, der seine dunklen Geschäfte schon seit Jahresfrist durchführt. Vor einiger Zeit wurde er an der elsässischen Grenze beobachtet, ohne daß es gelang, ihm eine Devisenschiebung nachzuweisen.

Auch bei Bracht und Kaldenkirchen im holländischen Grenzgebiet ist es gelungen, mehrere Devisenschieber festzunehmen. So wurden u. a. eine holländische Familie und wenig später ein Spanier beim Schmuggeln von Devisen ertappt. Ferner wurde beim „Weißen Stein", einer berüchtigten Schmuggelecke im Grenzwald, ein Pater gestellt, der holländische Devisen über die Grenze zu schmuggeln versuchte.

Neue Richtlinien für Privatunterricht.

Verschärfung der bisherigen Bestimmungen.

Reichsminister Rust hat in einem an die preußischen Schulaufsichtsbehörden gerichteten Erlaß vom 20. Juni neue Richtlinien für die Erteilung von Unterrichtserlaubnisscheinen und Privatschulkonzessionen aufgestellt. Danach haben die bisherigen Bestimmungen über die Zulassung von Nichtariern zum Privatunterricht an Jugendliche unter 18 Jahren eine Ergänzung erfahren. Nunmehr können auch Antragsteller arischer Abstammung, die mit einer Person nichtarischer Abstammung verheiratet sind, zum Privatunterricht an Jugendliche grundsätzlich nicht mehr zugelassen werden. Ausgenommen sind Antragsteller, die Frontkämpfer sind, mit einem Frontkämpfer verheiratet sind, deren Väter oder Söhne im Weltkriege gefallen sind oder die schon vor dem Kriege Privatunterricht erteilt bezw. eine Privatschule geleitet haben, sofern die Ehe vor dem 2. Juli 1933 geschlossen ist. Wer nach dem 2. Juli 1933 eine Ehe mit einem nichtarischen Ehepartner eingeht, wird zum privaten Unterricht an arische Jugendliche nicht mehr zugelassen. Unterrichtserlaubnisscheine, die nach dem 2. Juli 1933 entgegen diesen Vorschriften erteilt worden sind, werden eingezogen. In Zukunft sind alle Privatschulleiter und Privatlehrer einschließlich der Leiterinnen und Lehrerinnen verpflichtet, dem zuständigen Kreisschulrat von der Eingehung der Ehe Mitteilung zu machen.

Verteilung marxistischer Schriften.

Auch ein katholischer Pfarrer unter den Verteilern

Die Dresdener Polizei ist einer Gruppe von Personen auf die Spur gekommen, die sich dazu hergegeben haben, Material, das ihnen ein früherer SPD-Funktionär zustellte, zu verbreiten. In der Angelegenheit, die restlos geklärt werden konnte, mußten acht Personen in Haft genommen werden. Unter ihnen befanden sich zwei katholische Geistliche. Der frühere Marxist hatte vermutet, daß er in katholischen Kreisen willige Abnehmer für seine Hetzschriften finden werde und geriet auf dieser Suche auch an Pfarrer Schwarz und an Pfarrer Kenter. Es ist festgestellt worden, daß Kenter große Mengen solcher Hetzschriften erhalten hat, die er bereitwilligst annahm und an katholische Kreise weitergab.

Reichstagung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Dr. Ley über die Organisationen des Urlaubs. — Arbeit und Kunst.

In der großen Ausstellungshalle des Hamburger Zoo fand am Montag vormittag im Rahmen der Reichstagung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" eine große Arbeitstagung statt, bei der außer anderen Rednern auch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort nahm. Er wiederholte zum Teil seine Angaben vom Vortage über die Leistungen von „Kraft durch Freude" und ging dann auf die Frage des Urlaubs ein. Wir verlangen den Urlaub nicht aus Mitleid, so erklärte er, wie wir überhaupt nichts aus Mitleid verlangen, sondern weil der schaffende Volksgenosse seine Kräfte behalten muß, was ja auch wieder dem Unternehmer zugute kommt.

Wir werden in kürzester Zeit — die Gesetze sind bereits in Vorbereitung — dazu kommen, daß nicht allein der Urlaub gebilligt, sondern daß er gefordert wird, und daß derjenige, der den Urlaub erhält, ihn auch unter allen Umständen antreten muß.

Wir werden darüber hinaus den Urlaub organisieren und dafür sorgen, daß der Urlauber nicht während der Ferien in seinem Haus sitzen bleibt, sondern daß er hinausgeht ins deutsche Land oder mit den deutschen Schiffen aufs Meer. Dr. Ley wies weiter auf die große Zukunftsaufgabe der sportlichen Ertüchtigung der breitesten Massen unseres Volkes hin. Das Lied der Arbeit ist kein häßlich Lied mehr, so fuhr der Redner fort, wenn es auch ein hartes und herbes Lied sein mag. Wir wollen den gerechten Lohn. Dieser ist jedoch nicht eine Bargeldfrage, sondern vielmehr die gesamte Stellung eines Menschen in der sozialen Ordnung eines Volkes an sich. Gerechtigkeit und Ehre, nicht Mitleid, sind die Grundlagen unserer Sozialauffassung.

Am Montag nachmittag fand in der Musikhalle eine

Gemeinschaftstagung „Arbeit und Kunst"

statt. Zu der Gemeinschaftstagung hatten sich die Leiter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" sowie der DAF eingefunden. Reichsamtsleiter Pg. Dreßler-Andreß erklärte, die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" habe die Vertreter des deutschen künstlerischen Lebens zu ihrer ersten Reichstagung geladen, weil sie die Notwendigkeit erkannt habe, die deutsche Künstlerschaft mit Auffassungen bekannt zu machen, die sich aus der besonderen Art der Aufgaben dieser Organisation ergeben. Der Nationalsozialismus solle die Kunst erneuern. Das gelinge jedoch nur, wenn mit einer künstlerischen Gestaltung begonnen wird, für die sich in gleicher Weise der Künstler und der deutsche Arbeiter aller Stände und Berufe begeistert.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley führte dann u. a. aus: Bisher war die Kunst und ihr Genuß das Vorrecht einiger weniger Menschen in unserem Volke. Wir wollen dafür sorgen, daß das anders wird; denn wir sind der Überzeugung, daß Arbeit und Kunst sich nicht ausschließen, sondern letzten Endes ein und dasselbe sind.

Dr. Ley sprach dann auch vor in- und ausländischen Pressevertretern über Aufgaben und Ziele der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Den Abschluß der Reichstagung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Hamburg bildete am Montag abend eine Aufführung des Festspieles „Deutsche Heimkehr" von Wilm Geyer in der Hanseatenhalle. Am Dienstag fand eine Gemeinschaftsfahrt nach Cuxhaven statt, an der auch die Arbeiter-Ehrenabordnungen teilnahmen. Zu mehreren Gruppen eingeteilt, unternahmen die Teilnehmer in Cuxhaven verschiedene Besichtigungen. Nach einem Rundgang durch die Fischversandhalle wurden mehrere Fischverarbeitungsbetriebe aufgesucht, wo die mustergültigen Einrichtungen sowie die vorbildlichen Gemeinschaftsräume für die Gefolgschaftsmitglieder in Augenschein genommen wurden.

Inzwischen war auch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Cuxhaven eingetroffen. Am Nachmittag wurde bei herrlichem Wetter eine Fahrt in See unternommen. Am Abend traten die Teilnehmer in einem Sonderzug die Rückfahrt nach Hamburg an.

Telegramm an den Führer.

Aus Anlaß der Reichstagung hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

Die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude", das Feierabendwerk des schaffenden deutschen Volkes, grüßt anläßlich ihrer ersten Reichstagung in Hamburg den Führer des deutschen Volkes und Kanzler des Reiches in Dankbarkeit und Freude. Wir versichern, das Werk der Befreiung des deutschen schaffenden Volksgenossen von der Versklavung an das materielle Leben mit dem restlosen Einsatz unserer Kräfte weiterzuführen, um es im Geiste unseres großen Führers zu vollenden.

Tschechische Grenzflugwachen.

Zur Überwachung des tschechischen Luftraumes.

Das tschechische Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit den Ministerien für nationale Verteidigung und für öffentliche Arbeiten mit dem 1. Juli besondere Gendarmerieflugwachen in Eger, Reichenberg, Königgrätz Dolni-Benesov bei Troppau und in Preßburg errichtet. Die Aufgabe dieser Gendarmeriewachen ist es, über die Einhaltung aller gesetzlichen Vorschriften und internationalen Abkommen über das Flugwesen sowohl seitens der heimischen als auch der ausländischen Flugzeuge zu wachen und damit die ausschließliche Befugnis, die Souveränität des Staates im Luftraum innerhalb der tschechischen Staatsgrenzen zu schützen. Die den Wachen zugeteilten Flugzeuge haben einen graugrünen Grundton, der Vorderteil des Flugzeugkörpers und die Ränder der Tragflachen sind scharlachrot gehalten. Am Seitensteuer sind die Staatsfarben in einem Dreieck angebracht. Die Tragflächen und die Flanken des Flugzeugkörpers tragen das Staatszugehörigkeitszeichen und die Immatrikulierung (OK – PAA bis OK – PAM) in scharlachroter Farbe. Alle Weisungen dieser Wachen müssen von allen Flugzeugen, die sich über dem tschechischen Staatsgebiet bewegen, bedingungslos befolgt werden.

Schutz gegen Abwanderung von Facharbeitern.

Verordnung des Reichsarbeitsministers.

Der Reichsarbeitsminister hat gemeinsam mit dem Reichsminister des Innern in einer Verordnung vom 28. Juni neue Vorschriften über die Vermittlung, Anwerbung und Verpflichtung von Arbeitnehmern nach dem Auslande erlassen. Die bisherigen Bestimmungen genügten unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr, um einer unerwünschten Abwanderung deutscher Facharbeitskräfte zum Nachteil der deutschen Wirtschaft wirksam zu begegnen. Künftig ist grundsätzlich jede Vermittlung, Anwerbung und Verpflichtung von Arbeitern und Angestellten nach dem Auslande, auch wenn sie durch Anzeige in Zeitungen, Zeitschriften usw. erfolgt, an eine besondere Genehmigung des Landesarbeitsamtes gebunden. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, dem die Durchführung der Verordnung obliegt, kann jedoch, soweit dies mit den Belangen der deutschen Wirtschaft vereinbar ist, Ausnahmen von dieser Regelung zulassen. Die Verordnung tritt am 1. September 1935 in Kraft.

Die Angst um die Ernte in Rußland.

Schwierigkeiten über Schwierigkeiten.

Wie amtlich gemeldet wird, hat infolge der auftretenden Ernteschwierigkeiten im Rätestaat der Ausschuß für Parteikontrolle beim Rat der Bundesvolkskommissare eine strenge Verordnung zur Sicherung der Ernteeinbringung im Moskauer Gebiet und in dem Stalingrader Gau, dem früheren erntereichen Unterwolgagebiet von Zaryzin, ergehen lassen. In der Verordnung heißt es: Nach Anhören der Bevollmächtigten der Getreideaufbringungsorganisation dieser beiden wichtigen Getreideversorgungsgebiete wird festgestellt, daß die Vorarbeiten zur Aufbringung und Einlagerung der neuen Ernte vollkommen unbefriedigend sind. Im Stalingrader Gebiet ist z. B. kein einziger Speicherbau beendet, trotz des strengen Befehls des Hauptausschusses der kommunistischen Partei, diese vordringlichen Arbeiten bis zum 1. Juli d. J. zu erledigen. Im Moskauer Gebiet sieht es ebenso schlimm aus. Von den vorgesehenen 13 Trockenanlagen sind nur drei fertiggestellt. Die anbefohlene Ausbesserung von Elevatoren, Trockenräumen und mechanisierten Getreidespeichern ist überhaupt nicht in Angriff genommen worden. Von 700 000 Kornsäcken sind kaum 22 000 Stück einer Desinfektion unterzogen worden. Die Verordnung nennt als besonders rückständige Getreideaufbringungsgebiete noch die Gegend am Schwarzen Meer und Asowschen Meer und die Gaue Saratow, Kuibyschew (das frühere Samara) und Woronesch. Die verantwortlichen Leiter dieser einst getreidereichsten Gebiete sollen zur Rechenschaft gezogen werden.

• •

— **Nach dem Rennsiege tödlich verunglückt.** Der französische Rennfahrer Desvignes, der im großen Marne-Preis am Sonntag den dritten Platz für Touristenfahrer belegt hatte, stieß auf dem Heimwege vom Rennen mit einem anderen Kraftwagen zusammen. Der Rennwagen Desvignes überschlug sich und begrub den Führer und seinen Mechaniker unter sich. Desvignes war auf der Stelle tot, sein Begleiter trug schwere Verletzungen davon.

Künstlerfahrt.

Roman von Grete Neumann-Löcknitz.
Urheberschutz: Romanvertrieb E. Kukluk, Halle S., Bismarckstraße 16.

14) (Nachdruck verboten.)

„Nur noch eine Stunde, Tante Kordel, dann ist das Kleid der Fürstin fertig."

„Also mein Kleid," schmunzelte die komische Alte. „Sehr schön, Sabinchen, aber vorher trinken wir Kaffee."

Ein Brett auf zwei Böcken bildete die Tafel, aber da zwei Tischtücher diesen „Tisch" prunkend bedeckten, sah es sehr festlich aus.

Die Kordel mit einer mächtigen Wirtschaftsschürze brachte die Kaffeekanne heraus, Lore einen ganzen Berg Zuckerschnecken.

Sabine trug ihrem Vater den Kaffee in seinen Wagen. So hatte sie es auch zur allgemeinen Erleichterung beim Mittagessen getan, und alle hofften, daß diese Einrichtung beibehalten werden möge.

Fabrizius und Wolters stellten sich ein und berichteten, daß beim Buchbinder bereits dreißig Karten zu achtzig, sechzehn zu fünfzig Pfennig verkauft seien.

„Im Mohren sind auch schon fünfzehn erste Plätze verlangt worden," erzählte Axel, „doch kein einziger zweiter."

„Die billigen Plätze gehen immer erst abends weg," versicherte die Kordel.

„Was ich noch sagen wollte," ließ sich Helm vernehmen, „ich habe für morgen mittag für uns alle das Essen im Mohren bestellt, wo ja auch unsere Damen schlafen. Denkt doch, wir bekommen es für fünfzig Pfennige pro Person. Ich hoffe, daß es Euch recht ist."

„Gott sei Dank, Helm," seufzte die Kordel aus Herzensgrund. „Ich wollt' ja nichts sagen. Aber die Hitze heut' im Wagen und die Schwierigkeiten! Es ist ein bisserl viel, so auf dem kleinen Herd für elf Personen Mittagessen zu kochen."

Man verabredete, nur das Frühstück, den Nachmittagkaffee und den Abendtee im Wagen zu bereiten, höchstens im Notfalle einmal die Hauptmahlzeit. Dieser Entschluß fand ungeteilten Beifall.

„Noch ehe ihr aus Potsdam eintraft, hatte ich übrigens schon die Honoratioren des Städtchens besucht," berichtete Bernhard und biß herzhaft in die dritte Zuckerschnecke. „Den Herrn Bürgermeister, den Herrn Pastor, die beiden Ärzte, den Apotheker, den Rechtsanwalt, den Direktor des Realgymnasiums, zwei verheiratete Lehrer und den Stadtgutsbesitzer. Die Tochter des Stadtgutsbesitzers war begeistert und bat ihre Mutter, uns doch zu einem kleinen Fest einzuladen, das sie in den nächsten Tagen feiert. Die Mama verhielt sich einstweilen zurückhaltend. Wahrscheinlich will sie Euch erst sehen."

Diese Nachricht war erfreulich.

„Jetzt müssen wir auch noch ein Stündchen Reklame laufen," rief Lore und ergriff Thea beim Arm. „Wer kommt mit?"

Thea und Maria waren sofort bereit und nun auch selbstverständlich Max, Axel und Wolters. Fabrizius seinerseits wollte lieber noch ein Stündchen im Grase liegen.

„Dir bringen wir was Schönes mit, Binchen," versprach Maria. „Du erhältst es, wenn Du ins Theater kommst. Wir gehen nämlich gleich vom Spaziergang in den Mohren."

„Ich kann ja nicht kommen," sagte da Sabine schmerzlich. „Ihr seid doch alle fort. Wer bleibt bei dem Wagen?"

Betreten blickten sie sich an.

„Aber das geht doch nicht, Du hast doch einen Ehrenplatz, Kleine."

Sabine senkte das Köpfchen, daß die schwarzen Zöpfe ihr Gesicht deckten. Sie wollte ihre Tränen verbergen.

„Meinst Du nicht, daß Dein Vater —?"

Wenn sie von Fürst sprachen, geschah es meistens scheu und in unvollendeten Sätzen.

Helm winkte heimlich ab. Er hatte versucht, den Alten zu begrüßen. Aber der lag berauscht auf seinem Bett und hörte ihn gar nicht.

„Die Wagen kann man ja verschließen, aber Binchen wird ihren Vater nicht allein lassen wollen," sagte Thea.

„Ach was," rief Bernhard, „ich schaffe Rat, verlaß Dich darauf Kleines! Um sieben Uhr ist ein zuverlässiger Mensch hier, der Dich ablöst. Und wenn die ganze Stadt ins Theater rennt, ich finde doch einen! Bringe uns nur ein Paket Butterbrote mit und stelle dem Papa das Abendbrot ins Zimmer. Und mach' Dich recht hübsch, hörst Du? Du mußt nämlich auch Reklame sitzen auf Deinem bevorzugten Platz."

„Binchen ist immer hübsch," sagte Fabrizius galant.

Sie war es besonders in diesem Augenblick, denn nun strahlte ihr ganzes Gesichtchen vor Freude und hatte ordentlich einen rosigen Schimmer bekommen.

„Ich werde mein weißes Konfirmationskleid anziehen," dachte sie, denn das war ihr höchster Staat. Helm, der für sie eine Autorität bedeutete, sollte zufrieden sein.

Kurz vor sieben Uhr gingen die letzten fort, nachdem sie noch die Nähmaschine in den Wagen gehoben hatten. Sabine bereitete schöne Berliner „Klappstullen", gewissenhaft für jeden zwei Paar, belegte neun mit Wurst und neun mit Käse. Diese letzten neun riefen später in der Garderobe gelindes Entsetzen hervor und wurden erst beim Abschminken verzehrt. An sich selber dachte Binchen gar nicht vor freudiger Erwartung. Sie war ja außer den Aufführungen im Waisenhause noch nie in einem Theater gewesen, denn der Direktionszeit ihres Vaters konnte sie sich nicht mehr entsinnen.

Dann hielt sie aufgeregt Ausschau nach der Ablösung, die Bernhard angekündigt hatte. Die kleine Uhr auf Helms Schreibtisch tickte laut, und der Zeiger schien gewaltig zu eilen. Noch immer kam niemand, aber etwas anderes ereignete sich nun. Fürst erschien im ersten Wagen, ging mit tappenden Schritten auf den Schreibtisch zu, setzte sich stöhnend nieder und rief gebieterisch nach Helm.

„Er ist nicht hier, Vater, niemand ist hier," sagte die Kleine erschrocken.

„Nicht hier?" fragte er drohend. „Was bedeutet das? Ich wünsche die Kassenbestände zu prüfen. Ich wünsche auch zu wissen, wann und wo gespielt wird."

„Morgen früh wird Herr Helm Dir alles sagen," versicherte Sabine eilig. „Jetzt mußt Du etwas essen, Vater. Ich werde Dir schnell ein paar Brote machen."

Mit fliegenden Händen strich und belegte sie die Schnitten und sah dabei, daß es schon fünf Minuten vor halb acht war.

„Und ich bin noch nicht umgezogen," dachte sie verzweifelt. „Von hier zum „Mohren" gehe ich immerhin eine Viertelstunde. Wo bleibt nur die Ablösung?"

Es vergingen noch einmal fünf bange Minuten. Der Alte rührte sich nicht vom Schreibtische, obgleich Sabine ihn durch freundliches Zureden zur Rückkehr in den anderen Wagen zu bewegen suchte. Dann kam ein altes Frauchen über die Wiese. Sabine lief ihr entgegen.

„Der Direktor schickt mich," brüllte die Frau, und das tat sie, weil sie stocktaub war. Sabine merkte es bald; aber zuerst war sie doch furchtbar erschrocken.

„Hier ist auch Bier!" schrie die Alte und hielt einen Krug in die Höhe.

Das war die Rettung. Sabine stürzte zum großen Wagen zurück. „Vater," rief sie, „komm schnell in Dein Zimmer. Ich habe Dir schon Bier eingegossen. Das steht ab, wenn Du nicht eilst."

Dieser Ruf half wirklich. Brummend zwar, aber doch ohne Widerrede, kehrte Fürst in den anderen Wagen zurück.

„Hier sind die Brote, hier ist das Bier. Du kannst den ganzen Krug leertrinken. Dann lege Dich schlafen — ich muß noch schnell etwas besorgen. Gute Nacht, Vater."

„Trink, solange die Kanne winkt," grunzte der Alte und schien sich ganz behaglich zu fühlen.

Mit ausdrucksvollen Gebärden und Worten gab Sabine draußen der Frau zu verstehen, daß sie recht gut aufpassen müsse. Die nickte grinsend, obgleich sie kein Wort begriffen hatte. Aber das war auch nicht nötig. Im Gasthaus hatte Helm ihr bereits alles auf einen Zettel geschrieben. So setzte sie sich auf die Stufen und begann zu stricken.

Die Kleine aber verschloß den großen Wagen und eilte fort.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 10. Juli 1935.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

— **Der 2. Tag des Königschießens** war von schönem Schützenwetter begünstigt und begann 8 Uhr vormittags mit der Fortsetzung des Schießens. Es waren aufgestellt: die Königscheibe, die Saar-Scheibe und 2 Freilagenscheiben. Während die Schützen emsig das Schießen betrieben, brachte die Kapelle den Schützen vor ihren Wohnungen die üblichen Morgenständchen. Gegen Mittag drängten sich die Schützen in den Schützenstand. Immer reger wurde die Beteiligung am Nachmittag, bis um 16 Uhr die Königscheibe eingezogen wurde. Im Garten konzertierte die Kapelle und fanden sich bei dem schönen, sonnigen Nachmittag viele Gäste und Angehörige der Schützen ein und lauschten den guten musikalischen Darbietungen. Um 18 Uhr wurden auch die anderen Scheiben eingezogen. Das Königschießen hatte auf diesem Gebiet sein Ende erreicht. Die Schützen formierten sich zum Schützenzug, um die neuen Würdenträger mit Musik in ihren Wohnungen abzuholen. Als dieses erfolgt und der Schützenzug wieder im Schützenhaus angelangt war, erfolgte die feierliche Proklamation durch Herrn Bürgermeister Schnabel. Die höchste Würde des Schützenkönigs errang Schornsteinfegermeister Oskar Scholz. 1. Ritter wurde Gasthofbesitzer Julius Langer, Klein-Kniegnitz, 2. Ritter Drogeriebesitzer Willi Fischer. Als bester Schütze auf der Freilagenscheibe wurde Fleischermeister Hermann Sattler ausgerufen. Im Jung-Schützenkorps errang die Königswürde Rudolf Klinner, 1. Ritter wurde Georg Hertrampf, 2. Ritter Bernhard Langner II, bester Schütze auf der Freilagenscheibe war der Vorsteher des Jung-Schützenkorps Heinz Niegel. Nachdem den Genannten die Orden und Schießauszeichnungen an die Brust geheftet waren, brachte Herr Bürgermeister Schnabel auf den Schirmherrn und Förderer des Schießsports, Volkskanzler Adolf Hitler, ein dreifaches „Sieg-Heil" aus, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. Nachdem das Deutschlandlied und das Horst Wessel-Lied verklungen waren, bewegte sich der Festzug nach der Stadt, wo am Rathaus die Fahnen abgebracht wurden. Der Schützenvorsteher Dr. Benthues dankte allen behördlichen Vertretern, Ehrengästen und Vereinen für ihre Teilnahme. Darauf bewegte sich der Festzug weiter durch die Straßen der Stadt zurück nach dem Schützenhaus. Hier löste sich der Festzug auf. Die Schützen und geladenen Gäste begaben sich in den Pavillon, wo der Schützenball stattfand, andere hielten sich in den festlich hergerichteten Lokalitäten des Schützenhauses auf und viele gingen auf die Festwiese, wo die Glücksräder und Drehorgeln zum lustigen Spiel einluden. Lange noch blieben Schützen und Gäste fröhlich vereint, bis die vorrückende Zeit zum Heimgang mahnte. So ist das Königschießen in schönster Harmonie verlaufen und wird allen lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Sonderfahrt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Breslau-Land ins Schlesiertal.

Der Kreiswart der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltet für den Kreis Breslau-Land am 28. Juli eine Sonderfahrt ins Schlesiertal. Der Extrazug wird gegen 7 Uhr von Zobten abfahren und um 22 Uhr wieder zurück sein. In Kynau wird ein „Tag der Volksgemeinschaft" freudig erlebt. Die Beteiligungskosten betragen ab Zobten 3,30 RM. Darin ist einbegriffen: 1. Fahrt im Sonderzug hin und zurück, 2. Mittagessen: Suppe, Schweinebraten, Kartoffeln, Sauerkraut, 3. Vesper: Kaffee mit Streuselkuchen und Kranzkuchen, 4. Platzkonzert der DAF.-Kapelle Koberwitz, 5. Besichtigung der Kynsburg und Talsperre, 6. eine große Veranstaltung unter dem Namen: „Der bunte Sonntag-Nachmittag", ausgeführt von 32 Berufsartisten, Künstlern und Musikern. Anmeldungen zu dieser Fahrt sind schleunigst abzugeben beim Ortswart der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Pg. Friebe, täglich in der Zeit von 18—19 Uhr, wobei die Beteiligungskosten bald zu erstatten sind. Meldeschluß ist der 18. Juli. Wer sich zuerst meldet, hat die bestimmte Aussicht, auch mitfahren zu können. Bei zu großem Andrang können die späteren Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden. Die Betriebe melden möglichst geschlossen ihre Teilnehmer. Zu der Ortsgruppe Zobten gehören auch die Orte Striegelmühle, Bankwitz, Groß- und Klein-Silsterwitz, Försterei Tampadel und Zobten-Bergforst. Alle, die in diesem Jahre noch keine größere Fahrt mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" mitmachen konnten, werden es freudig begrüßen, für wenig Geld wenigstens einen Tag in freudiger Erholung verleben zu können.

— **Die Reichsbahndirektion Breslau** hat seit dem neuen Fahrplanwechsel einen verbilligten Sonntagzug Breslau—Zobten eingelegt, um den Wochenendverkehr nach Zobten zu heben. Der Fahrpreis beträgt für die Hin- und Rückfahrt 1,40 RM. Der Zug trifft hier 13,45 Uhr ein. Auf Anregung der Stadtverwaltung hat sich die Reichsbahnverwaltung entgegenkommender Weise entschlossen, zweimal im Monat einen gleich billigen Verwaltungs-Sonderzug bereits am Sonntag früh verkehren zu lassen, damit Breslaus Zobtenbesucher Gelegenheit haben, den Ausflugstag voll ausnützen zu können.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 10. Juli, früh 7 Uhr.** Barometer = 764,5 mm, gestern früh = 765,0 mm, Thermometer = 18,0° C., Tieftemperatur nachts = 11,0°, über dem Boden = 10,5°, Maximum gestern = 24,0°, Minimum = 9,8°, Bodentemperatur = 8,8°, relative Feuchtigkeit = 88%, in 1 cbm Luft = 13,552 g Wasser, Wind = O.,[1], Bewölkung = $^{3}/_{10}$ des Himmels bedeckt, doch durch Wolken sehr zerstreut, Cirren und hohe Schichtwolken, Zug aus W., Fernsicht = 18—20 km, Niederschlag = Tau, St. 2.

Die Bedeutung des „Arbeitsdanks".

Oberpräsident und Gauleiter Wagner erläßt folgenden Aufruf:

Der Arbeitsdienst hat sich im Arbeitsdank eine Fürsorgeeinrichtung geschaffen, die aus dem Gedanken der kameradschaftlichen Selbsthilfe den Wohlfahrtsstaat überwindet. Tausende ehemalige Arbeitsmänner und -mädel werden jährlich durch den Arbeitsdank betreut, der ihnen beim beruflichen Fortkommen hilft und Wege neuer Existenzbildungen unter Einsatz seines großzügigen Spar- und Kreditwerkes weist. Besonders dringlich sind diese Aufgaben in unseren industrie- und volksreichen schlesischen Grenzprovinzen, die eine starke Führung zu ländlichen Berufen hin fordern. Dieses Werk, das aus der Tradition des Arbeitsdienstes geboren ist und wahren Nationalsozialismus verkörpert, begrüße ich sehr und empfehle es allen Amtsträgern der Bewegung, Behörden, Gemeinden und Landkreisen, Beamten und Angestellten, sowie der Industrie und dem Handel, dem Handwerk und allen freien Berufen. Es gilt, durch den Beitritt zum Arbeitsdank die Zukunft unseres jungen Nachwuchses aus dem Arbeitsdienst für Staat und Volk zu sichern. „Nicht die Not ist die Wurzel der Hoffnungslosigkeit, sondern das Gefühl, in der Not verlassen zu sein!"

— **Neuregelung der Personenbeförderung durch die Reichspost.** Der Reichs- und preußische Verkehrsminister hat folgende Anordnung an die Genehmigungsbehörden erlassen: „Die Deutsche Reichspost ist berechtigt, bis zum 31. März 1937 im Linienverkehr auch Kraftfahrzeuge mit nicht mehr als acht Sitzplätzen einschließlich Führersitz insoweit zu verwenden, als sie bei Inkrafttreten des Personenbeförderungsgesetzes im Linienverkehr eingesetzt waren. Nach dem 31. März 1937 darf die Deutsche Reichspost im Linienverkehr nur noch Kraftomnibusse verwenden".

— **Die SA.-Reiterstandarten 18 und 118** veranstalten am 14. Juli in Nimptsch ein öffentliches Turnier, auf das wir alle Freunde des Pferdesports aufmerksam machen. Die überraschend hohe Anzahl von 213 Nennungen erfordert es, daß die Vorprüfungen bereits am Sonntag vormittags von 7 Uhr an stattfinden. Die Hauptprüfung bezw. das eigentliche Turnier beginnt um 13 Uhr und bringt in abwechslungsreicher Folge Dressurreiten, Patrouillenspringen, Jagdspringen u. a. Der Besuch der Veranstaltung, an der sich 28 Vertreter der Wehrmacht und Angehörige der berittenen Landespolizei beteiligen, ist sehr zu empfehlen.

Gefahren beim Blumenpflücken.

Auf den noch nicht abgemähten Wiesen entfaltet der Sommer seine Blumenpracht. Da lockt die Margarite, dort breitet die Schafgarbe ihre weißen Blüten aus, und an feuchten Rinnsalen entlang leuchtet das Vergißmeinnicht. Freilich sind nicht alle Sommergaben so harmlos, wie man glaubt. So ist der Saft des goldgelben Hahnenfußes ätzend und kann sogar Geschwüre verursachen. Der üppige Giftlattich, der sich auch auf Schutthaufen findet, bewirkt durch seinen milchigen Saft Schwindel, Erbrechen und Schlafsucht. Sehr giftig sind die helmartigen blauen Blüten des Eisenhutes, die Fieber und sogar Krämpfe erzeugen können. Der gefleckte Schierling mit den rotgetupften Stengeln und der weißblühende Stechapfel bergen in ihren Fruchtkapseln ein starkes Gift. Der rote Fingerhut mit seinen prachtvollen traubenförmigen Blüten, das schwarze Bilsenkraut mit seinen weißen zierlichen Blumen und auch die Blüten des Goldregens bergen Gefahren in sich. Schließlich sei noch vor der im Herbst blühenden Herbstzeitlosen gewarnt, die man von den Kindern nicht pflücken lassen soll. Wer einen Feldstrauß binden will, dem bleiben noch viele andere schöne Kinder Floras, um das Heim zu schmücken, so der rote Hahn, die blaue Kornblume, der Ehrenpreis, die Feldnelken, die Wicken, die Kornraden und wie sie alle heißen. Ihre Schönheit ist gefahrlos, und in ihren Kelchen verbirgt sich kein Gift. Jedenfalls ist es nicht nur heimat- und naturkundlich wichtig, unsere Kinder über die heimische Blumenwelt aufzuklären, sondern auch vom Gesichtspunkt der Vermeidung gesundheitlicher Gefahren.

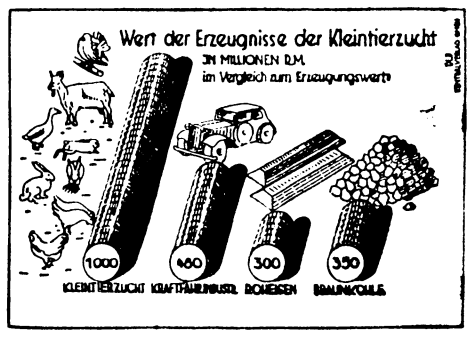
— **Kraftfuttersparnis durch Grünfutter.** Die Futterberatungsstelle der Landesbauernschaft teilt mit: Sowohl beim Bauern wie beim städtischen Pferdehalter besteht eigentümlicherweise häufig noch die Ansicht, Weidegang oder Grünfutterung seien eine wenig brauchbare Ernährungsweise für unsere Arbeitspferde. Dagegen ist vom Standpunkt der Praxis und der Ernährungsphysiologie zu sagen, daß gerade diese Ernährungsweise die gesündeste, beste und natürlichste auch für unsere Arbeitspferde ist! Wie wohl fühlen sich unsere braven Arbeitskameraden, wenn sie am Abend nach schwerer Arbeit durch die Schwemme geritten werden und für die Nacht nicht in den Stall, sondern auf die Weide kommen können. Gerade in den heißen Sommermonaten ist es vor Hitze, schlechter Luft und Ungeziefer in den oft verbauten Pferdeställen kaum auszuhalten, während sich die Tiere auf der Weide frei bewegen und das frische Futter abends und morgens mit Behagen abweiden können. Bei mittlerer Arbeit der Pferde und hinreichend Futter auf der Weide ist dann am Morgen ein Beifutter nicht erforderlich. Bei schwerer Arbeit wird man früh Trockenschnitzel und Hafer, Gerste oder Cosinweizen 1 : 1 zulegen. Genaue Normen lassen sich hier schwer angeben, weil das Beifutter sich ganz nach dem Gewicht der Pferde, Schwere der Arbeit und Güte der Weide richten muß. Die Mittagsmahlzeit muß bei arbeitenden Pferden selbstverständlich in voller Höhe beibehalten werden. Ganz ausgezeichnet läßt sich erfahrungsgemäß auch Grünfutter im Pferdestall als Hauptfutter einschalten. Heruntergekommene Pferde erholen sich hierbei zusehends. Sehr wichtig ist, daß die Pferde dieses Futter in möglichst frischem Zustande erhalten. Welke Futterpflanzen schmecken den Tieren nicht, auch haben sie schon einen großen Teil Nährstoffe verloren. Bei nassem Futter muß Vorsicht geübt werden, am besten gibt man hier vorher eine Handvoll Heu und untermischt das Grünfutter mit geschnittenem Stroh oder Heu.

Marxdorf, 10. Juli. Dem Jagdaufseher des hiesigen Dominiums ist es kürzlich gelungen, am sogenannten „Schnellke-Wehr" zum ersten Male eine Bisamratte zu erlegen. Möge ein weiteres Vordringen dieser gefährlichen Nager durch rechtzeitiges Beobachten bezw. Vernichtung derselben verhindert werden.

Vom Nutzen der Kleintierhaltung.

Ueber den Wert der Kleintierhaltung im gesamten Wirtschaftsleben herrschen heute noch sehr geteilte Meinungen, zweifellos unterschätzen aber viele diesen Wirtschaftszweig, der im Erwerbsleben in der Hauptsache zwar nur als Nebenbetrieb in kleinem Rahmen durchgeführt wird, an dem aber außerordentlich viele Menschen Freude und Erholung finden und außerdem noch beachtliche Einnahmen erhalten. Groß ist die Zahl der Tierarten, noch größer aber die Zahl der Rassen innerhalb der einzelnen Art. Im allgemeinen Tiere von geringem Wert mit bescheidenen Futter- und Pflegeansprüchen, eignen sie sich so recht dazu, die freien Stunden des „kleinen Mannes" auszufüllen. Fast jeder, der etwas freien Raum zur Verfügung hat, kann sich an ihnen erfreuen. Selbst im Zentrum der Großstadt sieht man vereinzelt Taubenschwärme über den Dächern kreisen. Außer dem Geflügel mit seinen verschiedenen Unterarten, wie Hühner, Enten, Gänse, Puten, Perlhühner, Tauben usw., rechnet man zu den Kleintieren die Ziegen, die Pelztiere, die Kaninchen, die Bienen und die Seidenraupen. So groß die Zahl der Arten ist, so groß ist auch die Zahl ihrer Erzeugnisse. Fleisch, Fett, Eier, Federn, Milch, Wolle, Felle, Pelze, Honig, Wachs und Seide sind ihre Hauptprodukte. Sie liefern also nicht nur Lebensmittel — von denen viele begehrte Delikatessen darstellen —, sondern auch Rohstoffe, und tragen dazu bei, die Ernährung und Rohstoffversorgung Deutschlands zu sichern.

Fragt man nun, welchen Wert diese Kleintiere denn darstellen, so kommt man zu gewaltigen Zahlen. Der durchschnittliche Bestand Deutschlands im Jahre 1934 hatte einen ungefähren Wert von etwa ½ Milliarde RM, woran die Hühner mit 200 Millionen und die Bienen mit 110 Millionen beteiligt waren. Ihre Erzeugnisse aber, die sie Jahr für Jahr hervorbringen, schätzt man auf 1 Milliarde RM ein, ein volkswirtschaftlicher Wert, den man erst richtig zu würdigen versteht, wenn man ihn mit anderen Produktionszweigen der deutschen Wirtschaft vergleicht. Er kam 1933 in der Höhe etwa dem der deutschen Weizen- oder Roggenernte gleich, übertraf aber um mehr als das Doppelte die Erzeugnisse der Kraftfahrindustrie (480 Millionen), des Roheisens (300 Millionen) und der Braunkohle (315 Millionen). Allein das Geflügel bringt Werte von 680 Millionen RM hervor, ihm folgen die Ziegen mit 240 Millionen, die Bienen mit 40 Millionen, die Kaninchen mit 25 Millionen, die Pelztiere mit 1,6 Millionen und schließlich die Seidenraupen mit 50 000 RM.



Die ganzen Werte sind nur vorsichtig an den Erzeugnissen geschätzt, in Wirklichkeit werden sie noch höher liegen, läßt sich doch zum Beispiel der Nutzen, den die Bienen durch Befruchtung der Kulturpflanzen — insbesondere des Obstes — bringen, kaum erfassen. Erfreulich ist dabei, daß die Tiere sich zum großen Teil mit Futter selbst versorgen und solche Stoffe hierzu verbrauchen, die andernfalls oft gar nicht zu verwerten sind, sondern als Abfälle betrachtet werden müssen. All die Insekten, Würmer usw., die das Geflügel vertilgt, all die verlorengegangenen Körner und Sämereien würde weder Tier noch Mensch auflesen, die geringen Abfallmengen aus Garten und Küche lohnen oft nicht, ein Großtier einzustellen, und niemand würde daran denken, aus dem Nektar und Pollenstaub der Blüten noch Nutzen zu ziehen. Gewiß, es wäre vollkommen falsch, die Fütterung dieser Tiere nur auf diese Abfälle aufzubauen, auch sie gebrauchen zusätzliches Futter, und zwar gutes Futter und Pflege und Wartung, aber die sonst verlorengehenden Stoffe verbilligen und ermöglichen oft erst die Haltung. Leider ist es aber so, daß heute noch viele solcher Futterstoffe nutzlos verkommen. Eine Ausdehnung der Kleintierhaltung kann daher, im großen betrachtet, nur begrüßt werden, gleichgültig, um welche Art der Kleintiere es sich handelt, im einzelnen hat die Tierart sich aber der natürlichen Futtergrundlage anzupassen. Ist eine solche überhaupt nicht vorhanden, so handelt es sich um Liebhaberei oder Spielerei, wobei — von gewissen Ausnahmen abgesehen — kein wirtschaftlicher Vorteil zu erwarten ist.

Eine Ausdehnung der Kleintierhaltung bzw. eine Verbesserung ihrer Leistung ist aber noch aus einem anderen Grunde anzustreben. Noch heute werden jährlich große Mengen von Kleintiererzeugnissen eingeführt. Auch hier steht wieder das Geflügel an der Spitze. 1934 kamen allein 1,3 Milliarden Eier im Werte von 75 Millionen RM und 29 800 Tonnen Schlachtgeflügel im Werte von 27 Millionen RM über die Grenze nach Deutschland. Daß die Seidenraupenzucht noch außerordentlich ausdehnungsfähig ist, erhellt aus der Tatsache, daß einer Eigenerzeugung von Rohseide im Werte von 50 000 RM eine Einfuhr von 23,8 Millionen RM gegenübersteht. Weniger bekannt ist, daß für 5,8 Millionen Stück Ziegen- und Zickelfelle 9,5 Millionen und für 6860 Tonnen Ziegenhaare 7,65 Millionen RM an das Ausland bezahlt wurden. Auch Honig, Wachs, Kaninchenfelle, -haare, -pelze und Edelpelze und -pelzwaren wurden in beträchtlicher Menge eingeführt. Auf allen Gebieten kann also die Kleintierhaltung zur Befriedigung unseres Bedarfes ausgedehnt bzw. ihre Leistung erhöht werden, ganz abgesehen davon, daß mit wachsender Erzeugung auch zweifellos der Bedarf noch erheblich steigen wird.

Firmenwerbung der NSV. die Parole für korporative Bereitschaft.

Stadt- und Landkreis Breslau.

Neues aus Schlesiens Hauptstadt.

Breslau, 10. Juli.

Gauleiter Wagner auf Urlaub. Gauleiter und Oberpräsident Joseph Wagner befindet sich in der Zeit vom 1. Juli bis zum 3. August d. J. auf Urlaub.

Gauwalter Kulisch Leiter der Schulungsburg Lobeda. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat Reichsschulungsleiter Dr. Frauendorfer den bisherigen Gauwalter der Deutschen Arbeitsfront in Schlesien, Pg. Kulisch, mit der Leitung der Schulungsburg Lobeda der NSDAP beauftragt.

Von den Hochschulen. Der ordentliche Professor Dr. Heinrich Henkel in Marburg/Lahn ist in gleicher Eigenschaft in die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Breslau berufen worden. — Der Direktor des Physikalischen Instituts der Technischen Hochschule Breslau, Professor Dr. Erich Waetzmann, ist von der Mathematisch-Physikalischen Klasse der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen zum Korrespondierenden Mitglied gewählt worden.

Personaländerungen bei der Deutschen Kolonialgesellschaft. Infolge Ausscheidens des bisherigen kommissarischen Abschnittsführers für Mittelschlesien hat der Gaugeschäftsführer der Deutschen Kolonialgesellschaft, Dr. Siemon-Breslau, eine Aufteilung des bisherigen Abschnittes Mittelschlesien in zwei Abschnitte: Mittelschlesien I und II angeordnet. Der Abschnitt Mittelschlesien I umfaßt die Stadt- und Landkreise Oels, Namslau, Groß-Wartenberg und Militsch. Abschnittsführer ist der Leiter der Abteilung Oels, Pg. Mücke, in Oels. Der Abschnitt Mittelschlesien II umfaßt alle übrigen Kreise des Regierungsbezirkes Breslau und wird in Vertretung von Pg. Doering, Breslau V, Telegraphenstraße 1, geführt.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

= **Markttagsrundfahrten fallen aus.** Vom Postamt Schweidnitz wird mitgeteilt: Am Freitag fallen die Markttagsrundfahrten Schweidnitz—Arnsdorf und Schweidnitz—Schmellwitz noch einmal aus.

= **Wo blieb das Messer?** Die Polizei teilt mit: Am 5. Juli hat eine Frauensperson aus einem Hause an der Burgstraße ein silbernes Tischmesser zum Schleifen abgeholt. Die Frau brachte das Messer bisher nicht zurück. Es besteht daher die Möglichkeit, daß es sich um eine Schwindlerin handelt, die darauf ausgeht, Wertgegenstände in ihren Besitz zu bringen. Das Tischmesser ist mit dem Monogramm B. A. versehen. Falls ähnliche Fälle bekannt sein sollten, bittet die Kriminalabteilung, Burgplan 2, um Nachricht.

= **Kleine polizeiliche Mitteilungen.** Eine Person wurde wegen Trunkenheit in polizeiliche Verwahrung genommen.

= **Ergebnis der Verkehrsüberwachung.** Die Polizei hat am Dienstag wieder eine Verkehrskontrolle vorgenommen, die folgendes Ergebnis hatte: Es wurden 45 gebührenpflichtige Verwarnungen wegen unvorschriftsmäßiger Beschaffenheit von Fahrrädern und Fuhrwerken erteilt, es wurde eine Anzeige wegen Nichtmitführen eines Führerscheines, eine Anzeige wegen Fahren ohne Glocke am Fahrrad erstattet und 15 Verwarnungen wegen geringfügiger Mängel an Kraftfahrzeugen und Fahrrädern erteilt.

= **Kroischwitz.** Das Amt des Bürgermeisters niedergelegt. Nach 12jähriger Tätigkeit hat Bürgermeister Conrad Scholz das Amt des Bürgermeisters wegen Arbeitsüberlastung auf eigenen Wunsch niedergelegt. Amtsvorsteher Tritt ist mit der Führung der Geschäfte bis auf weiteres beauftragt worden.

l. **Kroischwitz.** Unfall durch Fahren ohne Licht. Auf der Dorfstraße stießen zwei Radfahrer zusammen. Sie kamen zu Fall und trugen beide Verletzungen davon. Die Räder wurden beschädigt. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß der eine Radler ohne Beleuchtung fuhr. — Ein hiesiger Radfahrer wurde auf der Dorfstraße von einem Hunde gebissen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

= **Freiburg.** Tagung des Kreisfeuerwehrverbandes. Etwa 450 Wehrmänner hatten sich zum Feuerwehrverbandstag in Freiburg eingefunden. Branddirektor Goy freute sich besonders über das Erscheinen von Landrat Ehrensberger, Bürgermeister Berger, Beigeordneten Wistuba, Leiter der Feuerwehrschule Waldenburg Branddirektor Scherbening und Branddirektor Thiel aus Schweidnitz. Nach dem Jahres- und Kassenbericht erklärte Kreisverbandsführer Goy unter dem Bedauern aller Anwesenden, daß er sein Amt wegen Arbeitsüberlastung niederlegen müsse. Als Nachfolger für den Kreisverbandsführer ist Hauptbrandmeister Scharf vorgeschlagen. Nach kurzen Ansprachen von Bürgermeister Berger und Branddirektor Scherbening zeigten die Wehren eine große Schauübung. Die Freiburger Wehr begann mit Schulübungen, die sich auf Körpergymnastik, Fußexerzieren und Übungen an den Geräten erstreckten. Eine Angriffsübung wurde von der Freiburger Wehr mit Unterstützung der Wehren Kunzendorf, Polsnitz und Zirlau durchgeführt. Kreisverbandsführer Scharf, Branddirektor Scherbening und Landrat Ehrensberger sprachen ihre Anerkennung über die Arbeit der Wehren und der Sanitätskolonne aus. Im Schützenhaus beschloß ein kameradschaftliches Beisammensein mit Tanz den arbeitsreichen Tag.

= **Weißkirschdorf.** Der Führer als Pate. Beim neunten Kinde des Bauarbeiters Paul Grellert hat der Führer die Ehrenpatenschaft übernommen. Bei dem im Jahre 1933 geborenen siebenten Kinde ist Reichspräsident von Hindenburg Pate gewesen.

Stadt und Land begegnen sich.

Ein Bild von der Kinderverschickung.

„Weißt Du, Frau, so etwas unbehaglich wird mir ja nun doch, wenn ich daran denke, daß heute solch ein kleines Stadtfräulein hier zu uns herkommt, dann ist es sicher für ein paar Wochen erst mal mit unserer Gemütlichkeit aus!"

„Aber Mann, wie kannst Du das glauben, wir haben doch im Vorjahre gesehen, wie glücklich diese armen blassen Kinder aus der Stadt hier draußen waren, und deshalb haben wir uns doch nun dies Jahr auch gemeldet! Die NSV verschickt doch keine Kinder, die sie nicht kennt!"

Nach diesem Zwiegespräch fuhr der Bauer Thomas zur Bahn, um das angemeldete Kind abzuholen. 30 kleine Blaßgesichter standen mit erwartungsvollen Augen vor dem Bahnhof. Alle hatten eine Karte angehängt bekommen, auf der Name des Kindes und Name der Ferieneltern stand, so daß keine Irrtümer vorkommen konnten. Die kleine Elisabeth, die zu Thomas' sollte, war ein besonders blasses und scheinbar etwas ängstliches Kind. Die braungebrannte, harte, rissige Hand des Bauern, die er ihr zum Willkommengruß hinstreckte, ergriff sie nur widerwillig, und scheu guckte sie ihm in die Augen, die tief versteckt unter buschigen Brauen lagen.

Es wurde zunächst eine schweigsame Fahrt. Elisabeth überlegte, ob sie nicht gleich wieder ausrücken sollte, so wesensfremd erschien ihr alles. Da fielen ihr aber plötzlich die Erzählungen der anderen Kinder ein, die bereits im Vorjahre auf dem Lande gewesen waren und die alle so gerne noch länger geblieben wären. Also wollte sie erst mal abwarten. Als sie an herrlich blühenden Feldern vorbeifuhren, erklärte ihr dann der Bauer Thomas die verschiedenen Getreidearten und wunderte sich darüber, wie unwissend doch solch Stadtkind ist, das viel mehr für die Kornblumen, Raden und Mohn übrig hat, als für den Weizen, die Gerste und den Hafer.

Ängstlich hielt sich Elisabeth am Ärmel des Bauern fest, als sie auf den Hof fuhren und der Hofhund freudig bellend am Pferde hochsprang. Die Bäuerin tauschte einen Blick mit dem Bauern, als wollte sie sagen: „Oh weh, vielleicht behälst Du doch recht."

Als sie aber sah, wie blaß und schmal das Kind war und wie dringend hier die Sonne Arbeit leisten mußte, sagte sie sich: „nicht unterkriegen lassen durch Äußerlichkeiten, wir werden es schon schaffen." Und wenn Elisabeth auch zwei Tage mit sich kämpfte, ob sie nicht an ihre Mutter schreiben und bitten sollte, daß man sie fortholte, so gewöhnte sie sich vom dritten Tage an prachtvoll ein. Sie wollte Küken füttern, die Hündin Dina mit ihren fünf Jungen versorgen, Gänse hüten, den Schweinen das Futter mischen, kurzum, sie schloß Freundschaft mit allem, was auf dem Hofe lebte. Eine besondere Freude war es ihr, als die Bäuerin ihr im kleinen Gemüsegarten eine kleine Ecke einrichtete, damit sie dort selbst pflanzen sollte. Da erst fühlte sich Elisabeth ganz heimisch und lebte sich bald so ein, daß sie von einer Abreise nichts wissen wollte. Und nicht nur Elisabeth lernte in dieser Zeit, nein auch für den Bauern und die Bäuerin waren diese Ferienwochen eine Lehrzeit. Nun erst begriffen sie, was sie alles hatten und schon beinahe gar nicht mehr achteten und was der Städter in seiner Steinwüste der Großstadt entbehren muß. Erst aus Elisabeths Erzählungen lernten sie und begriffen nun, weshalb der Führer diese enge Verbindung zwischen Stadt und Land ersehnt.

Als Elisabeth abreiste, konnte sie kaum alles tragen, was ihr die Bäuerin eingepackt hatte, und strahlenden Auges versprach sie, im nächsten Jahre wiederkommen zu wollen.

Aus Schlesien.

Gedenkfeier für die Toten der Wenzeslausgrube.

sc. **Neurode,** 10. Juli.

Zu Ehren der auf dem Kurtschacht in Hausdorf bei Neurode bei dem furchtbaren Kohlensäureausbruch ums Leben gekommenen 151 Bergleute wurde am Dienstag, dem fünften Jahrestage der Katastrophe, eine schlichte, dem Gedächtnis der Toten würdige Gedenkfeier begangen. Als Vertreter des Oberpräsidenten und Gauleiters Wagner nahm an dieser Feier Gauinspekteur Schramm, als Vertreter der Staatsregierung Landrat Dr. Horstmann, Glatz, teil. Von der Regierung in Breslau ging folgendes Telegramm ein: „Am fünften Jahrestage des schweren Unglücks gedenkt die Regierung in Treue der seinerzeit in vorbildlicher Pflichterfüllung verunglückten Arbeitskameraden. Der Regierungspräsident Dr. Kroll."

Anläßlich dieses Jahrestages hatten Hausdorf und Umgegend sowie die Gruben und öffentlichen Gebäude des ganzen niederschlesischen Kohlenreviers die Fahnen auf halbmast gesetzt. Das ganze Revier gedachte der Toten. Ein langer Trauerzug marschierte, von der Schuljugend angeführt, durch das Dorf, um dann an dem um 9.30 Uhr angesetzten Feldgottesdienst teilzunehmen. Die Spitze des Zuges bildeten eine Fahnenabordnung der Wenzeslausgrube, die Angehörigen der Verunglückten, die Rettungsmannschaft, die geretteten Bergleute und Bergleute in Uniform. Dem Feldgottesdienst schlossen sich die weltliche Feier mit einer Ansprache des Bürgermeisters von Hausdorf und die Kranzniederlegung am Ehrenmal der Verunglückten an.

Nach Beendigung der Feier drückte Gauinspekteur Schramm jedem Rettungsmann und jedem der Geretteten die Hand und erkundigte sich bei vielen nach ihrem Ergehen. Auf der Wenzeslausgrube und auf sämtlichen Zechen des niederschlesischen Kohlenreviers war, um den Kumpels Gelegenheit zu geben, wenigstens im Geist bei ihren zu Tode verunglückten Arbeitskameraden verweilen zu können, eine Arbeitspause von drei Minuten während der Gedächtnisfeier angeordnet worden.

---

fk. **Faulbrück.** Kraftrad gestohlen. In der Nacht zum 7. Juli wurde dem Handlungsgehilfen Walter Kirstein von hier das Kraftrad gestohlen, das er für einige Zeit vor dem Gasthaus Dorotheenthal aufgestellt hatte. Beschreibung des Fahrzeuges: Marke DKW, polizeiliches Kennzeichen I K 77 765, Fabriknummer der Betriebsmaschine 311 005, Stärke der Maschine 6 PS, Hubraum 190 ccm, Nickeltank. Zweckdienliche Angaben, die zur Erfassung des Täters führen können, sind an die Gendarmeriedienststellen zu richten.

= **Nimptsch.** Keine Aufträge an Steuerschuldner. Der Bürgermeister gibt bekant: „Entsprechend den Anordnungen der Reichs- und Staatsbehörden werde ich künftig öffentliche Aufträge nur an solche Bieter vergeben, die ordentliche Steuerzahler sind, d. h. sie müssen ihre steuerlichen Verpflichtungen pünktlich und gewissenhaft erfüllen. Das gilt selbstverständlich auch hinchtlich der Gemeindesteuern. Wer die Gemeindesteuern nicht pünktlich bezahlt, darf künftig auf öffentliche Aufträge von mir nicht mehr rechnen."

dr. **Seitendorf.** Dreister Viehdiebstahl. Auf der dem Bauern Goldbach in Seitendorf gehörenden Viehkoppel an der Vogelkoppe wurde eine schwarzbunte Kalbe abgeschlachtet. Die Diebe schnitten beide Hinterkeulen samt dem Fell aus, während sie die übrigen Stücke am Tatort liegen ließen.

Grenzland-Freilichtbühne wird eröffnet.

dr. **Görbersdorf,** 10. Juli.

Im schlesischen Davos, am Abhang des Mittelberges bei Görbersdorf, ist in stiller, aber rastloser Arbeit die Grenzland-Freilichtbühne geschaffen worden, die dank ihrer romantisch schönen Waldlage, als die schönste und größte Waldbühne Schlesiens angesehen werden darf. Die Freilichtbühne, oberhalb des bekannten Büttnergrundes gelegen, bietet mehr als 3000 Personen Platz und liegt so zwischen den Bergen eingebettet, daß die Akustik glänzend ist. Als kulturelles Bollwerk im Grenzbezirk des Waldenburger Berglandes gedacht, wird die Görbersdorfer Grenzland-Freilichtbühne am Sonntag, 16. Juli, mit Shakespeares „Ein Sommernachtstraum" eröffnet. Die Aufführungen stehen unter Leitung von Dr. Weber und werden von Darstellern der schlesischen Spielgemeinschaft für nationale Festgestaltung zu einer eindrucksvollen Kundgebung für das Grenzlanddeutschtum gestaltet werden.

---

dr. **Waldenburg.** Fern der Heimat verunglückt. Bei einer Ferienfahrt, die vier Waldenburgerinnen in einem Kraftwagen nach Bayern unternehmen wollten, kam es in der Gegend von Chemnitz zu einem schweren Verkehrsunfall. Die Wagenführerin, Oberlehrerin Mock, und ihre drei Mitfahrerinnen wurden schwer verletzt. Der Kraftwagen selbst ging vollständig in Trümmer. — Sturz vom Kraftrad. Auf der Friedländer Chaussee stieß der Bergmann E. von hier mit seinem Kraftrad an die Bordkante. E. stürzte und zog sich schwere innere Verletzungen zu. — Zunahme der Verkehrsunfälle. Die Übersicht über das zweite Vierteljahr läßt ein Ansteigen der Verkehrsunfälle im staatlichen Polizeibezirk Waldenburg erkennen. Es wurden bei 79 Verkehrsunfällen 52 Personen leicht und 19 schwer verletzt, 2 sind an den erlittenen Verletzungen gestorben. An den Unfällen waren 43 Kraftwagen, 28 Krafträder, 3 Straßenbahnwagen, 6 Pferdefuhrwerke, 53 Treträder und 3 Handwagen beteiligt.

sc. **Waldenburg.** Auszeichnung von Lebensrettern. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der Führer und Reichskanzler folgenden Schlesiern die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen: Hauer Arthur Biele in Neu-Krausendorf, Steiger Alfred Dittrich in Waldenburg, Lehrhauer Ewald Dittrich in Fellhammer-Nord, Hauer Gerhard Knoblich in Fellhammer-Süd, Hauer Gustav Rudolf in Nieder-Hermsdorf, Aufseher Paul Schattling in Waldenburg.

dr. **Bad Charlottenbrunn.** Schulknabe tödlich verunglückt. Ein tragischer Unfall ereignete sich bei der ev. Kirche. Ein Kind lief hinter zwei parkenden Kraftwagen über die Straße und wäre um Haaresbreite von einem Postauto überfahren worden. Kaum hatte sich der Kraftwagen wieder in Bewegung gesetzt, als ein anderer Knabe, der achtjährige Werner Junge von hier, hinter den haltenden Kraftwagen hervorsprang und direkt in das Postauto hineinlief. Der Knabe wurde trotz stärkstem Bremsen doch noch vom Postkraftwagen erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod bald nach dem Unfall eintrat. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, trifft den Führer des Unglückswagens keinerlei Verschulden.

sc. **Gottesberg.** Zwei Frauen überfallen. Montag früh wurden auf dem Wege zwischen Alt-Lässig und Vogelgesang zwei Frauen von einem Manne überfallen, der an ihnen einen Gewaltakt zu verüben versuchte. Er warf die Frauen, die sich sehr wehrten, zu Boden, doch konnte er sein verbrecherisches Vorhaben wegen der tapferen Gegenwehr der Frauen nicht ausführen und mußte schließlich flüchten. Die Polizei hat die Ermittelungen aufgenommen.

sc. **Liegnitz.** Ein Russe als Einbrecher. Vor dem Liegnitzer Schöffengericht fand am Dienstag die Verhandlung gegen den 1907 in Sibirien geborenen, seit 1932 in Deutschland ohne festen Wohnsitz lebenden Iwan Kosakow statt, der in der Nacht zum 16. Mai d. Js. einen Einbruchsdiebstahl in die Rentmeisterei von Dürschwitz, Kr. Liegnitz, verübt hatte. Kosakow hatte am Morgen des 16. Mai in Breslau ein Auto gemietet, um mit seinem Raube nach Dresden zu fahren. Er konnte aber dank der Anzeige eines Breslauer Chauffeurs bereits kurz vor Liegnitz festgenommen werden. 1200 Mark des geraubten Geldes wurden noch bei ihm gefunden. Das Gericht verurteilte Kosakow wegen Einbruchsdiebstahls zu einem Jahr Zuchthaus.

sc. **Haynau.** Mutige Rettungstat eines Hitlerjungen. Beim Baden in den Samitzer Teichen geriet ein junges Mädchen in eine tiefe Stelle und ging unter. Der Hitlerjunge Günter Dörfer aus Hammer bemerkte dies und sprang der Ertrinkenden nach. Es gelang ihm, das schon bewußtlos gewordene junge Mädchen ans Ufer zu bringen, wo er sofort Wiederbelebungsversuche anstellte, die auch Erfolg hatten.

sc. **Neusalz.** Einbruch ins Kirchenbüro. In der Nacht zum Montag wurde ein Einbruch ins Büro der evangelischen Dreifaltigkeitskirche versucht. Der Einbrecher wurde aber gestört und verschwand. Er konnte aber von der Polizei in der Person eines angeblichen Ernst Fuchs, 36 Jahre alt, aus Pannwitz, Kreis Trebnitz, festgenommen werden. Bei ihm wurden Einbrecherwerkzeuge in einer Tasche gefunden, die er angeblich von dem „großen Unbekannten" bekommen haben wollte. Später bequemte er sich zu einem Geständnis und gab an, in Glogau von einem Unbekannten auf die Einbruchsgelegenheit in Neusalz aufmerksam gemacht worden zu sein. Es besteht aber der Verdacht, daß Fuchs bereits 1930 einen Einbruch unter gleichen Umständen hier versucht hat. Fest steht, daß er ein gefährlicher Berufseinbrecher ist, der erst im Mai nach einer dreijährigen Zuchthausstrafe aus dem Zuchthaus in Wohlau entlassen wurde. Zugegeben hatte er, daß er einer ledigen Wirtschafterin in Breslau voriges Jahr 1300 ℳ unter Vorgabe der Heiratsabsicht entlockt hat, das Geld will er vergraben haben, den Ort aber nicht angeben.

sc. **Groß-Strehlitz.** Durch Leichtsinn in den Tod. Auf der Oppelner Straße zwischen Groß-Strehlitz und Suchau kamen dem Kraftwagen des Ingenieurs Siwinna aus Kattowitz aus Richtung Groß-Strehlitz zwei Radfahrer entgegen. Der eine, der Arbeiter Emanuel Mroß aus Trochenfeld, fuhr plötzlich etwa 100 Meter vor dem Auto von der rechten auf die linke Chausseeseite. Der Kraftwagenführer bog nach links ab, um auf der Mitte der Straße zwischen den beiden Radfahrern vorbeizukommen. Kurz vor der Begegnung mit dem Auto wollte Mroß wieder auf die rechte Straßenseite und fuhr hierbei dem Auto in die Flanke. Er wurde zur Seite geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bereits wenige Minuten nach dem Zusammenstoß verschied. Wie die Zeugenaussagen ergeben haben, trägt Mroß, der aus Übermut vor jedem ihm begegnenden Auto kreuz und quer gefahren war, selbst die Schuld an diesem Unglück.

sc. **Neustadt OS.** Kipploren sind kein Kinderspielzeug. Die üble Unsitte, Kipploren zu Vergnügungsfahrten zu benutzen, hat wieder einen bedauerlichen Unfall zur Folge gehabt. In Langenbrück ist eine für den dortigen Straßenbau benötigte provisorische Gleisanlage geschaffen worden. In einer Arbeitspause vergnügten sich mehrere Knaben damit, die Loren abzustoßen, um dann auf die in voller Fahrt befindlichen Wagen aufzuspringen. Dabei sprang ein Wagen aus den Schienen und sauste gegen einen 15jährigen Schüler aus Gleiwitz, der hier zur Erholung weilt. Der Schüler erlitt schwere innere Verletzungen. Sein Zustand ist ernst. — Auf einer Schwarzfahrt verunglückt. Zwei junge Leute aus Buchelsdorf (Kreis Neustadt) unternahmen mit einem Motorrad eine Schwarzfahrt, ohne im Besitz eines Führerscheins zu sein. In Riegersdorf verloren sie die Gewalt über die schwere Maschine und stürzten. Einer der jungen Leute erlitt eine Gehirnblutung, während der zweite einen Arm brach.

Oberschlesien.

DNB. **Kattowitz.** Polnischer Schriftleiter wegen Beleidigung des Führers verurteilt. Vor der Pressestrafkammer des Landgerichtes Kattowitz hatte sich der verantwortliche Schriftleiter des deutschfeindlichen Korfanty-Organs, der „Polonia", August Pustelnik aus Kattowitz wegen Beleidigung des deutschen Staatsoberhauptes zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten Haft ohne Zubilligung einer Bewährungsfrist.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes.

Ausgabeort: Breslau-Krietern.

Krietern, 10. Juli. Die Erwärmung macht über Mitteleuropa weitere Fortschritte. Störungen, die von Rußland südwärts vordringen, werden auch auf unser Gebiet vorübergehend Einfluß erlangen. Wir haben zeitweise mit stärkerer Bewölkung und Gewittern oder gewitterartigen Schauern zu rechnen.

Aussichten: Bei nördlichen Winden heiter, vorübergehend stärker bewölkt, warmes Wetter, Gewitter oder Gewitterschauer

Deutsches Reich.

Der Führer in Nürnberg. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler besuchte auf der Durchfahrt Nürnberg und besichtigte am Dienstag vormittag die Neuanlagen auf dem Reichsparteitaggelände.

Die Überführung der Landespolizei in die Wehrmacht. Das vom Reichskabinett verabschiedete Gesetz über die Überführung der Angehörigen der Landespolizei in die Wehrmacht regelt den personellen Teil der bereits unter dem 21. März 1935 angeordneten Überführung. Die in der entmilitarisierten Zone stationierten Einheiten der Landespolizei werden jedoch nicht mit überführt und behalten ihren Charakter als Polizeiformationen.

Spende für den Reichswettkampf der SA. Der „Völkische Beobachter" meldet: Die Oberste SA-Führung teilt mit: Der Gauleiter von Baden, Reichsstatthalter Robert Wagner, hat für den Reichswettkampf der SA 2000 RM. gestiftet.

Religionslehrer beurlaubt. Der am Gymnasium in Neuß bisher als Religionslehrer tätige Professor Hecker ist mit sofortiger Wirkung beurlaubt worden. Dieser Maßnahme liegen Vorgänge zugrunde, die sich vor einer Kundgebung, in der Pfarrer Münchmeyer sprach, ereignet haben. Professor Hecker hatte u. a. zu den Schulkindern gesagt, es sei eine Schande für Neuß, daß Pfarrer Münchmeyer in Neuß spreche und es sei weiterhin eine Schande, daß die Werbeplakate für die Münchmeyer-Kundgebung an einer katholischen Schule angebracht würden.

— **Das Urteil im Hamburger Kommunistenprozeß.** Der Dritte Strafsenat des Preußischen Kammergerichts, der sich seit über 14 Tagen mit dem Feuerüberfall auf einen Fackelzug der Nationalsozialisten in Hamburg am Abend des 6. März 1933 befaßte, verkündete am Montag vormittag das Urteil. Die beiden Haupttäter, die Angeklagten Walter Reschke und Hinrich G.ins werden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Weitere 18 Angeklagte wurden zu Strafen verurteilt, die zwischen 1½ und 15 Jahren Zuchthaus liegen. Zwei weibliche Angeklagte wurden freigesprochen.

— **Reise des Segelschulschiffes Gorch Fock.** Das Segelschulschiff „Gorch Fock" der Kriegsmarine hat Montag Kiel zu einer Seereise mit Offizieranwärtern verlassen. Das Schiff kreuzt zuerst in der westlichen, später in der nördlichen Ostsee, um dann zum Besuch der Ostmesse Königsberg anzulaufen.

Auflösung staatsfeindlicher Organisationen in Danzig. Der Danziger Polizeipräsident hat den „Bund nationaler Beamter" und die Danziger Gruppe der Internationalen Bibelforscher aufgelöst. Beide Organisationen hatten sich staatsfeindlicher Betätigung schuldig gemacht. Den sogenannten „Ernsten Bibelforschern" konnte erst vor wenigen Tagen in einem Gerichtsverfahren kommunistische Zersetzungstätigkeit nachgewiesen werden. Bei den Angehörigen des „Bundes nationaler Beamter" handelt es sich um ausgesprochen reaktionäre Elemente, die sich nicht gescheut haben, trotz ihrer Eigenschaft als Staatsbeamte bezw. Pensionäre die Danziger Regierung in der übelsten Weise zu verunglimpfen.

Auslands-Rundschau.

Außenminister Beck wieder in Warschau. Der polnische Außenminister Beck ist wieder nach Warschau zurückgekehrt. Er wurde am Bahnhof u. a. vom deutschen Botschafter von Moltke empfangen

Der polnische Ministerpräsident erhält einen Bauernhof zum Geschenk. Am Sonntag ist dem polnischen Ministerpräsidenten Oberst Slawek in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Regierungsblocks ein neuerrichteter Bauernhof in Raclawice feierlich zum Geschenk gemacht worden. Der Hof wurde Oberst Slawek von der Bauerngruppe des Regierungsblocks gestiftet. Die Bauern wählten Raclawice in Erinnerung daran, daß hier im Aufstandskampf Kosciuskos im Jahre 1794 die Bauern um die Freiheit Polens gekämpft haben.

Doch noch Ausreiseerlaubnis für die polnischen Pfadfinder aus der Teschechoslowakei. Die tschechischen Behörden haben die Anordnung, auf Grund deren den der polnischen Minderheit in der Tschechoslowakei angehörenden Pfadfindern die Teilnahme an dem großen Pfadfindertreffen in Spala untersagt worden war, zurückgezogen.

Entscheidende Wendung in der deutschen Volksgruppe in Rumänien. Die am 29. Juni in Bukarest abgehaltene Sitzung der Hauptversammlung des Verbandes der Deutschen in Großrumänien hat nach jahrelangem innervölkischem Kampf nunmehr eine Klärung gebracht. Das vorläufige Ziel ist erreicht: der Vorkämpfer für das nationalsozialistische Gedankengut unter dem Deutschtum Rumäniens, Rittmeister a. D. Fritz Fabritius, ist mit 49 von 67 Stimmen zum Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen in Großrumänien gewählt worden, jener völkischen Spitzenorganisation, die alle deutschen Siedlungsgebiete Rumäniens umfaßt.

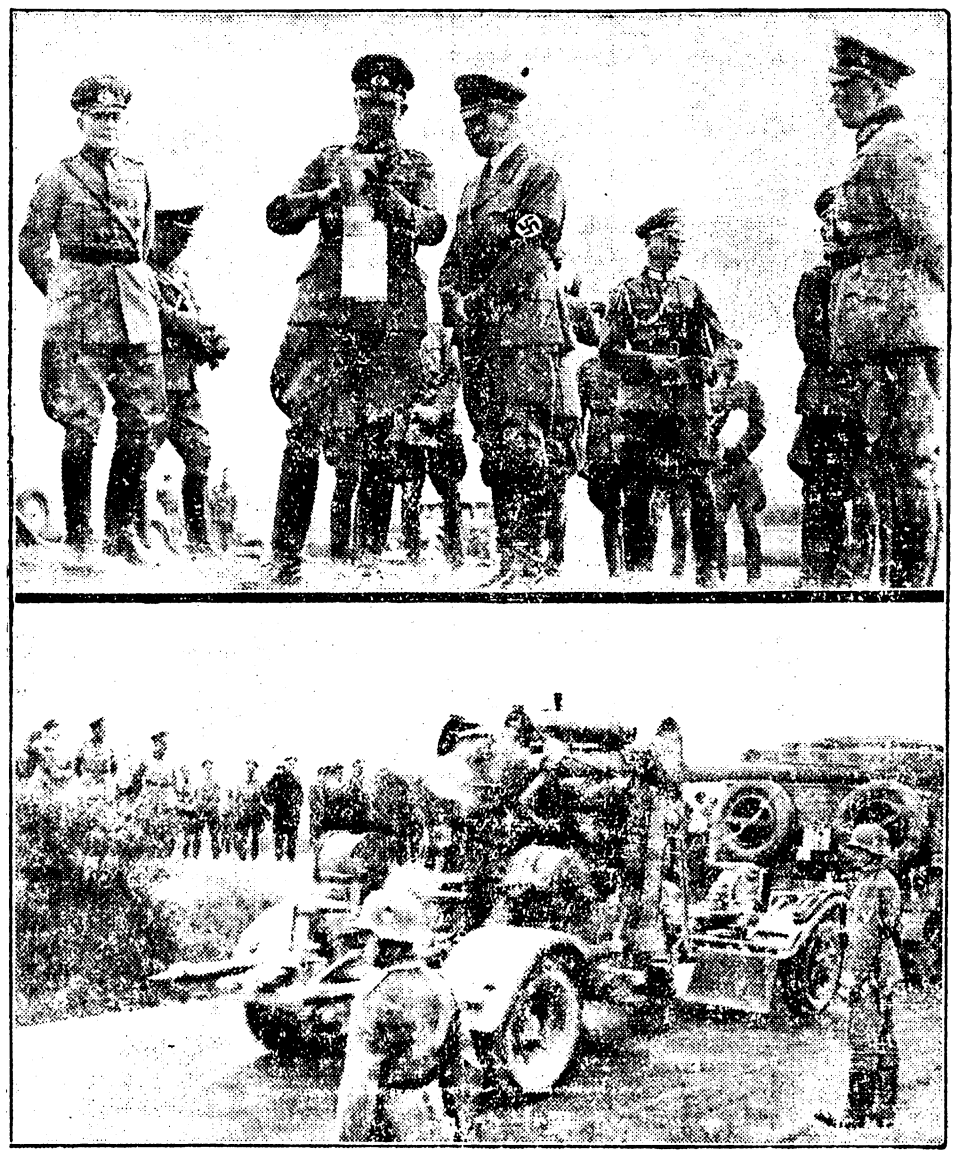
Eine deutsche Funkausstellung in Newyork. In Gegenwart des deutschen Generalkonsuls und der leitenden Persönlichkeiten der amerikanischen Rundfunkgesellschaft „National Broadcasting Co." sowie eines Vertreters der Reichsrundfunkgesellschaft wurde am Dienstag in Newyork eine deutsche Funkausstellung eröffnet. Die Ausstellung zeigt neben dem Volksempfänger die neuesten Spitzenleistungen der deutschen Rundfunkindustrie und interessante Bilder und Tabellen, aus denen die Verbreitung des Gemeinschaftsempfanges und der Aufstieg der Hörerzahl im neuen Deutschland zu ersehen ist. Modelle des olympischen Dorfes und des Brandenburger Tores laden zu einem Besuch in Deutschland ein.

Soroe vor dem 14. Juli in Paris. Die Beratungen des französischen Ministerrates am Dienstag galten in erster Linie den Ordnungsmaßnahmen für den 14. Juli, über die der Innenminister berichtete. Im wesentlichen soll jede Berührung der linksgerichteten und rechtsgerichteten Umzüge verhindert werden. Polizei, Mobile Garde und Militär werden jede Berührung der gegnerischen Demonstranten zu verhindern suchen.

Bankenkontrolle in Belgien. Die in der Regierungserklärung des belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland angekündigte Bankenkontrolle ist am Dienstag in Form einer Verordnung, der das Kabinett einstimmig zugestimmt hat, eingeführt worden.

Kommunistische Propaganda in einem japanischen Garderegiment. Wie die Tokioter Zeitung „Kokomin Schimbun" meldet, wurden in Tokio ein 21jähriger Unteroffizier eines Garderegiments und zwei schon lange gesuchte kommunistische Agitatoren wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet. Der Unteroffizier ist der Beeinflussung von kommunistischen Funktionären erlegen, die seit längerem eine Agitationsschrift unter dem Titel „Soldatenfreund" zur Verteilung bringen. Die Zeitung weist auf die ernste Bedeutung dieses Falles hin.

Der Führer bei den Heeresübungen in der Oberpfalz.



Der Führer und Reichskanzler wohnte am Montag einer Kraftwagentransportübung bei. Das Bild unten zeigt einen Flatzug auf der Landstraße bei Grafenwöhr; auf der Böschung links sieht man den Führer, Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg und den Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherrn von Frisch; oben: der Kommandierende General des 4. Armeekorps, Generalleutnant List, erläutert dem Führer die Übung; links Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg, rechts General der Artillerie Freiherr von Fritsch, der Oberbefehlshaber des Heeres. (Heinrich Hoffmann — M.)

Aus dem Gerichtssaal.

Schweidnitzer Kleine Strafkammer.

Sitzung vom 9. Juli.

Nutzlose Berufung. Das Amtsgericht Striegau verurteilte am 2. Mai d. J. den Angeklagten R., jetzt in Jauer, wegen schweren Diebstahls zu der gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. R. legte aber gegen seine Verurteilung Berufung ein und bestritt den ihm zur Last gelegten Einbruchsdiebstahl. Die Hauptverhandlung ergab aber dasselbe Bild wie die Verhandlung vor dem Striegauer Amtsgericht. Danach wohnte der Angeklagte bis Ende August v. J. im dritten Stockwerk des Grundstückes Ziegansstraße 13 in Striegau. Kurz vor seinem Umzug traf ein Freund den Angeklagten in einer von außen verschlossenen Bodenkammer eines Mitbewohners des genannten Grundstückes an, die von seiner Kammer durch eine Lattenwand getrennt ist. Durch eine schmale Öffnung zwischen Fenster und Lattenwand war der Angeklagte in die Bodenkammer gelangt und entwendete dort einen Christbaumständer, einen Hammer, eine Zange und einen Roßhaar-Handbesen. In der Verhandlung beharrte der Angeklagte trotz der erdrückenden Beweise seiner Schuld bei seinem hartnäckigen, völlig nutzlosen Leugnen. Am Schlusse der einstündigen Beweisaufnahme, die sehr ungünstig gegen ihn verlief, nahm R. die Berufung zurück.

Das schlesische Sondergericht in Waldenburg.

Wegen Beleidigung der Reichsregierung mußte sich der 52jährige Alfred P. aus Hermsdorf vor dem Sondergericht, das in Waldenburg tagte, verantworten. P. hatte aus Ärger darüber, daß er noch nicht das Frontkämpferabzeichen erhalten hatte, die Maßnahmen der Reichsregierung in beleidigender Weise kritisiert. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft wurde P. zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — Eine weitere Anklage betraf einen Einwohner aus Heidersdorf, Kreis Reichenbach. Wie die Verhandlung ergab, ist dieser Mann das Opfer eines Schwätzers und Verleumders geworden. Aus Dank dafür, daß der Beschuldigte einem armen Volksgenossen Arbeit und Brot gegeben hatte, bezichtigte dieser seinen Wohltäter. Die Beschuldigungen konnte der Schwätzer in keiner Beziehung aufrecht erhalten, so daß der Beschuldigte freigesprochen wurde.

Handel, Wirtschaft und Börse.

Der Stand der Mark

am Dienstag, den 9. Juli.

1 ägypt. Pfd.	12,39	100 jugosl. Dinar	5,641
1 arg. Papierpeso	0,65	100 lettländ. Lats	80,94
100 Belga=500 Fr	41,885	100 litauische Litas	41,65
1 brasil. Milreis	0,139	100 norw. Kronen	61,77
100 bulgar. Lewa	3,047	100 österr. Schilling	48,95
1 canad. Dollar	2,471	100 polnische Zloty	46,91
100 dänische Kronen	54,88	100 portug. Escudo	11,055
100 Danzig. Gulden	46,91	100 rumänische Lei	2,488
1 Pfund Sterl	12,29	100 schwed. Kronen	63,37
100 estländ. Kronen	68,43	100 Schweiz. Franken	81,14
100 finnische Mark	5,42	100 spanish. Peseten	34,00
100 franz. Franken	16,41	100 tschech. Kronen	10,35
100 griech. Drachm	2,393	1 türkisch Pfd.	1,974
100 holländ. Gulden	168,74	100 ungar. Pengö	—
100 isländ. Kronen	55,24	1 urug. Gold-Peso	1,009
100 italienische Lire	20,50	1 Doll. d. V. St. v. Amerika	2,474
1 japanischer Yen	0,722		

Breslauer Fondsbörse.

Steuergutscheine, Gruppe 2 anrechnungsfähig ab 1. 4. 34 103,80 G., anrechnungsfähig ab 1. 4. 35 107,80 B., anrechnungsfähig ab 1. 4. 36 109 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 37 108,37 bzG., anrechnungsfähig ab 1. 4. 38 107,50 bzG.

Anleihen. Reichsanl.-Altbes. 112,60 bzG., Young-Anleihe 103 G., 5proz. Reichsanleihe von 27 100,25 G., 4proz. Deutsche Reichsanleihe von 1934 97,60 bz., Reichsbahn-Schatzanweisungen 100,15 G., Reichspost-Schatzanweisungen 100,25 G. 8 (4½)proz. Niederschles. Prov.-Anl. 26 94,25 bzG., 8 (4½)proz. Niederschles. Prov.-Anleihe 28 95,50 B., Deutsche Komm. Sammel-Abl. I 116 G., Deutsche Komm. Sammel-Abl. II 130 G., ohne Ausloosungsscheine 21 G.

Pfandbriefe. 7 (4½)proz. Pr. Pfandbr.-Anst. R. 22 97,25 bzG., 7 (4½)proz. Pr. Goldm.-Komm.-Oblig. R. 6 94,75 G., 8 (4½)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 95,75 bz., 7 (4½)proz. Schles. ldsch. Goldpfandbriefe 1 95,60 bzG., 6 (4½)proz. Schl. ldsch. Goldpfandbr. 1 95,75 bz., 5 (5½)proz. Land-Liquid. 100,90 bzG., 4proz. Schlesische landschaftl. RM.-Pfandbriefe 90,75 bz., 10 (4½)proz. Preuß. Zentralstadtschaft Gold-Pfandbriefe R. 5, 7, 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 3, 6, 10 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 9 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 14, 15 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 18 und Erw. 96,25 G., 8 (4½))proz. Goldpfandbriefe R. 19 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 20, 21 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 22 96,50 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 24 96,75 G., 8 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 25 bis 27 u. 1, 2, 3 Erw. 96,50 G., 7 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 8, 11 96,25 G., 7 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 28 und Erw. 96,50 G., 6 (4½)proz. Goldpfandbriefe R. 2, 12 96,50 G., Preußische Centralboden-Credit-Liquidations-Pfandbriefe 26, II 101,00 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 3 95,75 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 5 95,60 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 12 95,60 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 18 95,60 bzG., 8 (4½proz. Schles. Boden-Credit 22 95,75 bzG., 7 (4½)proz. Schles. Boden-Credit 7 95,60 bzG., 4½ (5½)proz. Boden-Liquid. 100,75 bzG., Boden-Anteilscheine 10,40 etbzG., 8 (4½)proz. Schlesische Bod.-Komm.-Obl. 13 93,50 bzG., 8 (4½)proz. Schl. Boden-Komm.-Oblig. 15 93,50 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Komm.-Obli. 17 93,50 bzG., 8 (4½)proz. Schles. Boden-Komm.-Oblig. 20 93,50 bzG., 6proz. Deutsche Zuckerwertanleihe 19,50 G.

Aktien. Breslauer Baubank 85 G., Elektrizitätswerk Schlesien 122 bz., Gorkauer Brauerei 108 B., Hohenlohe 59,75 G., Huta 99 etbzG., Gebr. Junghans 92 bz., Laurahütte 24,50 B., Meinecke 89 G., Meyer Kauffmann 87 bz., Reichelbräu 111 G., F. Reichelt 92,60 G., Rütgerswerke 122 G., Schultheiß 113 G.

Breslauer Getreidegroßmarkt.

Breslau, 9. Juli (ohne Gewähr).

Weizen findet nach wie vor gute Beachtung und ist nur sehr knapp angeboten. Roggen verkehrte ruhig. Hafer bleibt gesucht. Gersten wiesen eine kleine Geschäftstätigkeit aus, indem die Käufer die hohen Forderungen der Abgeber nicht bewilligen wollen. Dies traf insbesondere auf feine Brau- und gute Industriequalitäten zu. Weizen- und Roggenmehle lagen am Platze nur schwer verkäuflich; nach der Provinz waren feine Auszugsmehle teilweise lebhaft gefragt.

Amtliche Notierungen.

Am Großmarkt im Großhandel gezahlte Preise, für volle Waggonsladungen in RM., bei sofortiger Bezahlung, Getreide per 1000 Klgr. frachtfrei Breslau, Oelsaaten per 100 Klgr. frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen). Kartoffeln per 50 Klgr. ab Erzeugerstation. Mehl per 100 Klgr. frei jeder Empfangsstation des Festpreisgebietes II, Hülsenfrüchte per 100 Klgr. frachtfrei Breslau. Rauhfutter per 50 Klgr. ab Erzeugerstation. Futtermittel einschl. Monopolabgabe per 100 Kilogramm

Getreide, Tendenz: still.

Weizen (schlesischer) *) Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht 76/77 Klgr., gesund und trocken, Festpreisgebiet W. I, Erzeugerfestpreis 197,00, gesetzlicher Mühlen-Einkaufspreis v. Handel 201,00; Festpreisgebiet W. III, Erzeugerfestpreis 199,00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 203,00; Festpreisgebiet W. V, Erzeugerfestpreis 201,00, gesetzl. Mühlen-Einkaufspreis v. Handel 205,00; Festpreisgebiet W. VI, Erzeugerfestpreis 202,00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis v. Handel 206,00; Festpreisgebiet W. VIII, Erzeugerfestpreis 204,00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis 208,00.

Roggen (schlesischer) *) Durchschnittsqualität, Hektolitergewicht, 71/73 Klgr., gesund, Festpreisgebiet R. I 160,00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 164,00, Festpreisgebiet R. III, Erzeugerfestpreis 160,00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 164,00, Festpreisgebiet R. V, Erzeugerfestpreis 163,00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 167,00, Festpreisgebiet R. VI, Erzeugerfestpreis 163,00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 167,00, Festpreisgebiet R. VIII, 165,00, gesetzl. Mühleneinkaufspreis vom Handel 169,00.

Hafer (schlesischer) *) **) ***), Durchschnittsqualität, Hektolitergew. 48/49 Klgr., gesund und trocken, Festpreisgebiet H. I, Erzeugerfestpreis 151,00, Festpreisgebiet H. II, Erzeugerfestpreis 153,00; Festpreisgebiet H. IV, Erzeugerfestpreis 155,00; Festpreisgebiet H. VII, Erzeugerfestpreis 160,00.

Futtergerste (schles.) *) **), Durchschnittsqualität Hektolitergewicht 59/60 Klgr., gesund und trocken Festpreisgebiet G. I, Erzeugerfestpreis 160,00 Festpreisgebiet G. III, Erzeugerfestpreis 161,00, Festpreisgebiet G. V, Erzeugerfestpreis 163,00, Festpreisgebiet G. VII, Erzeugerfestpreis 164,00.

Mehl.		9. 7.	8. 7.
Weizenmehl Type 790	I	25,85	25,85
" "	III	26,05	26,05
" "	V	26,30	26,30
" "	VI	26,45	26,45
" "	VIII	26,75	26,75
Roggenmehl Type 997	I	21,85	21,85
" "	III	22,00	22,00
" "	V	22,30	22,30
" "	VI	22,35	22,35
" "	VIII	22,55	22,55

Oelsaaten.

Winterraps	—	—
Leinsamen, schlesischer	—	—
Senfsamen	—	58—62
Hanfsamen	—	—
Blaumohn, neue Ernte	—	50

Kartoffeln.

Speisekartoffeln, gelbe	—	2,55
" rote	—	2,35
" weiße	—	2,35
Fabrikkartoffeln frei Fabrikstation je % Stärke		
zur Stärkeherstellung	—	0,10½
zu Brennereizwecken	—	0,10½
zur Flockenherstellung	—	—

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Klgr. = 1 Tonne, Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel min 15 To., Mehl für 100 Klgr. Sämereien für 50 Klgr., sämtl. frachtfrei Breslau. Kartoffeln, Rauhfutter für 50 Klgr ab Erzeugerstation.

Hülsenfrüchte. Tendenz: ruhig. Mittlerer Art und Güte der letzten Ernte. Pferdebohnen 32—33, Wicken 28—30, Lupinen, gelb 27 bis 29, Lupinen, blau 20—22.

Futtermittel, Tendenz: ruhig. Sojaschrot u. Ölkuchen gesucht, Angebot fehlt. Weizenkleie, Festpreisgebiet I 11,33, Festpreisgebiet III 11,44, Festpreisgebiet V 11,56, Festpreisgebiet VI 11,62 Festpreisgebiet VIII 11,73. Roggenkleie, Festpreisgebiet I 10,00, Festpreisgebiet III 10,00, Festpreisgebiet V 10,19, Festpreisgebiet VI 10,19, Festpreisgebiet VIII 10,31 zuzügl. 30 Rpf. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto mit Sack. — (Per 100 Kilogramm Frachtparität Breslau): Gerstenkleie 16,00, Leinkuchen (37)proz. —.—, Leinkuchenmehl (37)proz. —.—, Rapskuchen 38proz. —, Palmkernkuchen, 21proz. —, Extra Palmkernschrot, 18proz. —, Sesamkuchen, 46proz. —, Deutsche Kokoskuchen, 26proz. —, Erdnußkuchen, 50proz. —, Erdnußkuchenmehl, Mischfutter, 50proz. —, Sonnenblumenkuchen, 46proz. —, Sonnenblumenkuchenmehl, (46)proz. —.—, Extr. Sojaschrot (45)proz. —.—, Baumwollsaatmehl (48—50proz.) —, Reisfuttermehl (24)proz. —, Biertreber 15,40, Malzkeime 14,00, Trockenschnitzel ab Zuckerfabrik lose einschließlich Handesspanne 9,69, Kartoffelflocken, Parität ab Namslau 17,20, dto. Erzeugerpreis 18,80, Weizenkleiemelasse (40/60) 11,00, Biertrebermelasse (40/60) 12,20, Palmkernmelasse 30/40) —, Futtermais —.

Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungs-Gewerbe, Ortsgr. Zobten a. Bg.

Unser lieber Kollege, Mitgründer und langjähriger Vorsitzender des früheren Gastw.-Vereins von Zobten und Umgegend,

Friedrich Heppner

ist plötzlich im Alter von 64 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen.

Urnenbeisetzung: Sonnabend, den 13. d. Mts., nachmittags 4 Uhr von der evangl. Friedhofskapelle aus.

Zahlreiches Erscheinen der Kollegen ist erwünscht.

Feuereisen, Ortsgruppenverwalter.

Der verehrten Einwohnerschaft von **Zobten und Umgegend** zur Kenntnis, daß ich am 8. Juli d. J. in **Zobten, Strehlener Straße Nr. 1, im Hause des Herrn Schneidermeister Josef Thamm**

ein Friseurgeschäft

eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine Kundschaft sauber und reell zu bedienen und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Heil Hitler!

Paul Reinhold, Friseurmeister.

Geld ins Haus

bringt der Verkauf aller in der Rumpelkammer als überflüssig herumstehenden Gegenstände. Eine kleine Verkaufsanzeige im

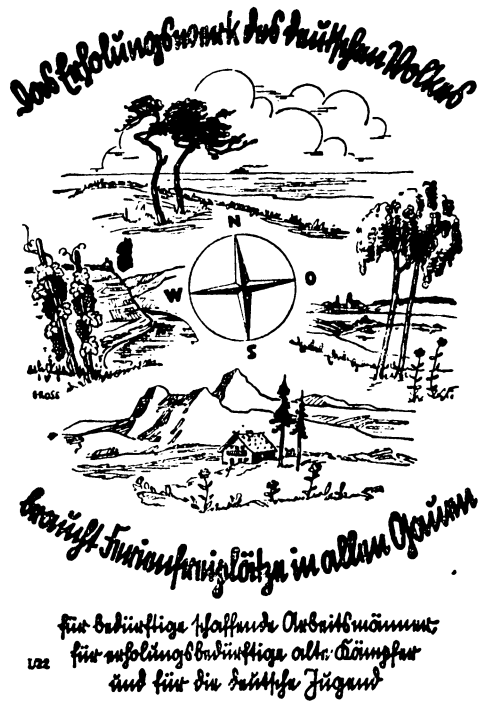
„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

bringt sofort Käufer ins Haus.

Der Jugend....

zur Anregung und Fortbildung

Frohsinn und Wissen schöpft unsere Jugend aus dem reichen Quell deutschen Schrifttums. Wecke bei Deinem Kind die Freude am Buch;
denn tausendfach Nutzen bringt es für Beruf und Leben!



Werbet für Euer Heimatblatt, den „Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend".

Auch die kleine Anzeige

wird von Hunderten gelesen und hat daher ihren nicht zu unterschätzenden Wert.
Bei Stellen-, Wohnungs-, Geld- und Grundstücksmarkt, privaten An- und Verkäufen ist die kleine Anzeige die beste Vermittlerin.

Vorgedruckte Trauer-Anzeigen

nebst hierzu passenden Briefumschlägen, Stück 5 Pf., in jeder kleinen Anzahl zu haben in der

Buchdruckerei Stoklossa.

Bei Bedarf von Buchdruck-Arbeiten jeder Art

für Familien-Angelegenheiten, für kaufmännische, gewerbliche, landwirtschaftliche und Fabrikbetriebe empfiehlt sich zur Anfertigung die

Buchdruckerei Stoklossa, Zobten am Berge.

---

73. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

In einem Wäldchen unmittelbar vor der Stadt sollten die Gegner in der Frühe des folgenden Tages zusammentreffen, und beide begaben sich in dieser Nacht nicht mehr zur Ruhe. Freilich brachten sie ihre Zeit auf sehr verschiedene Weise hin. Während der Assessor mit anderen lustigen Gesellen zechend in einem Weinhause saß und sich durch die Trauer um seinen kaum unter die Erde gebetteten Vater nicht davon abhalten ließ, seine innere Erregung und seine Sorgen durch eine erzwungene, lärmende Fröhlichkeit zu übertäuben, ordnete Hartwig mit großer Umsicht und Ruhe alle seine irdischen Angelegenheiten.

Er hatte am Abend seiner Schwester Antonie noch einen langen Besuch abgestattet, ohne daß ihr dabei eine nennenswerte Veränderung in seinem Wesen aufgefallen wäre, und er hatte dabei weder des großmütigen Anerbietens Erwähnung getan, welches er dem Assessor gemacht, noch der schnöden Zurückweisung, die dasselbe erfahren. Auch sein Abschied von der Schwester war nicht merklich wärmer gewesen als bei anderen Gelegenheiten, und Antonie hatte darum nicht die geringste Ahnung von dem, was ihm für den kommenden Morgen bevorstand.

Später hatte Hartwig auch das Zimmer seiner Gattin noch einmal betreten, doch erst, nachdem die Zofe ihm versichert hatte, daß ihre arme, gnädige Frau im tiefsten Schlummer liege. Er hatte sich ihrem Lager genähert und lange ihr bleiches Antlitz betrachtet, in welchem es unaufhörlich so schmerzlich zuckte, als fände ihr gequältes Gemüt selbst im Schlaf keine Ruhe und als würde sie von den ängstlichsten Träumen gepeinigt.

Als er sich durch einen raschen Blick davon überzeugt hatte, daß das Mädchen das Gemach verlassen habe, beugte er sich nieder und küßte Paula auf die Stirn. Sie erwachte nicht; aber sie machte eine abwehrende Bewegung und ihre Züge nahmen einen noch gequälteren und angstvolleren Ausdruck als vorher an.

„Nehmt ihn weg von mir, — fort — fort!" murmelte sie mit dem Ausdruck der höchsten Pein. „Es preßt mir das Herz zusammen, — mir wird so kalt — so kalt!"

Er wich zurück, und ohne einen Blick von ihrem Antlitz zu verwenden, ging er langsam rückwärts bis zur Tür. Er sah, wie mit seiner Entfernung die furchtbare Spannung allmählich aus Paulas Zügen schwand, und ein unsäglich bitteres Lächeln zuckte bei dieser Wahrnehmung um seine Lippen.

„Ich kann ruhig sterben," murmelte er kaum hörbar vor sich hin, „es wird mich niemand vermissen!"

Er befahl der Zofe noch, ihrer Herrin beim Erwachen nichts von seinem Besuch zu sagen, und suchte dann sein einsames Zimmer auf, aus welchem die Vorübergehenden noch um Mitternacht und lange darüber hinaus den Schimmer der Lampe auf die Straße fallen sahen.

Hartwig hatte noch einmal sämtliche Papiere seines Schreibtisches durchgesehen und hatte die Briefe, welche er in den letzten Stunden geschrieben, in seinem Portefeuille geborgen. Jetzt blickte er auf die Uhr und sah zu seiner Ueberraschung, daß ihn kaum noch zwei Stunden von der für den Zweikampf festgesetzten Zeit trennten.

Er empfand kein Bedürfnis nach Schlummer und dachte nicht daran, für diese kurze Spanne Zeit noch sein Lager aufzusuchen. Vielmehr kleidete er sich zum Ausgehen an und verließ das Haus.

Die Straßen der Stadt waren jetzt menschenleer und so still, daß sein Schritt auf dem Steinpflaster widerhallte. Wie ganz allein in der Welt kam er sich vor und es überkroch ihn ein Gefühl, als sei er bereits aus dem Leben abgeschieden und wandle hier als ein Geist aus dem dunklen Jenseits, als ein Ereignis von geradezu gewalttätiger Natur ihn jäh in die krasse Wirklichkeit zurückversetzen sollte.

XIV.

Aus einer der Nebenstraßen stürzte Hartwig in rasendem Lauf ein Mann entgegen, der seinen letzten Atem zu dem Ruf „Feuer! Feuer!" zusammennahm, und wie Hartwig nun schnell in jene enge Seitenstraße einbog, sah er auch bereits aus dem obersten Stockwerk eines Hauses dichte Rauchwolken, untermischt mit einzelnen lodernden Flammenzungen, hervordringen.

Während jener laut rufend seinen Weg fortsetzte, um Polizei und Feuerwehr zu alarmieren, schlug Hartwig mit aller Kraft gegen die Tür des brennenden Hauses, dessen Bewohner augenscheinlich ohne jede Ahnung der furchtbaren Gefahr, in welcher sie sich befanden, im tiefsten Schlummer lagen. Bald war denn auch alles auf den Beinen, und nun begann jenes entsetzensvolle zwecklose Hin- und Herlaufen, jenes unsinnige Durcheinander schreiender, jammernder und befehlender Stimmen, welches bei solchen Anlässen unvermeidlich ist und welches denselben hauptsächlich ihren grauenhaften Charakter zu geben pflegt. Jeder suchte zu bergen, was ihm gerade am nächsten lag, und nur wenige beherzte Männer hatten klare Besinnung und Mut genug, noch vor der Ankunft der Feuerwehr an einen Versuch, des Brandes Herr zu werden, zu denken.

Unter ihnen war Hartwig Stürmer der erste, unerschrockenste. Er eilte, nur von wenigen anderen gefolgt, die Stiegen empor, um, wenn möglich, bis an den Herd des Feuers vorzudringen, und als auch seine Gefährten zurückblieben, weil ihnen der beizende Qualm, der allgemach das ganze Treppenhaus erfüllte, den Atem benahm, drang er mit wahrer Todesverachtung immer weiter vorwärts. Aber er hatte das letzte Stockwerk noch nicht erreicht, als auch er halb besinnungslos und dem Ersticken nahe zurücktaumelte und sich nur dadurch, daß er mit rascher Geistesgegenwart eines der nach dem Flur hinausführenden Fenster einschlug und ein paar tiefe Züge frischer Luft atmete, vor einer Ohnmacht bewahrte.

Er kehrte zurück und fragte einen Bewohner des Hauses, ob sich in jenem völlig in Flammen stehenden Dachgeschoß etwa menschliche Wohnungen befunden hätten. Er erhielt eine verneinende Antwort und wollte sich eben anschicken, die Treppe wieder vollends hinabzugehen, als von oben her mitten durch den Qualm und Rauch und mit versengten Haaren und Kleidern ein Mann gestürzt kam, der sich augenscheinlich nur noch mit der fürchterlichsten Anstrengung aus den Würgerarmen des verheerenden Elementes gerettet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

kammer", das 1580 erschien, die im Laufe der Zeit immer mehr geschätzte Frucht für ein Heilmittel: „Die Köch sint der Erdbeer auch gewahr worden, machen daraus gute Müs'chen, aber gebühren den Kranken, besonders hitzigen Menschen mehr, denn gesunden, der Kühlung willen."

Bei dem Festmahl eines Frankfurter Bürgers prangte um die gleiche Zeit als Vorgericht auf der Speisekarte: „Erdbehren mit gar ville Zukker." Das muß ein recht wohlhabender Handelsherr gewesen sein, denn der Zucker war damals noch sehr teuer.

Bei einem Gastmahl, das Kardinal Lorenzo zu Ehren Kaiser Karls V. gab, kamen gebratene Erdbeeren, mit gelben Stiefmütterchen geschmückt, auf den Tisch. Auch Shakespeare kannte sie. So fordert in seinem „Richard III." während des dritten Aktes Gloucester von Ely einige Erdbeeren, die er in dessen Garten zu Holborn gesehen hatte.

Viel Volksglauben rankt sich um diese Frucht. Die meisten der zum Teil noch heute gebräuchlichen Sitten beim Beerensammeln gehen zweifellos noch auf die Beerenopfer an die Waldgeister zurück, mit denen die Urmenschen die Landschaft belebten. Eine Erdbeere, die beim Pflücken auf den Boden fällt, wird nicht aufgehoben, denn sie gehört dem Teufel. In Böhmen legen die Kinder von den gesammelten Früchten eine Handvoll auf einen Baumstrunk und sagen: „Medulina, da hast du, du gibst es über das Jahr wieder!" In den Sudeten opfern die Kinder beim Pflücken vor jedem Kreuz drei Beeren für die armen Seelen. Mütter, die ein Kind verloren haben, nehmen dort vor Johanni keine dieser Früchte zu sich; denn sonst würden sie dem verstorbenen Kind die „Freude wegessen" und es hätte im Himmel keine Ruhe.

Erdbeeren sättigen nicht. Die Schuld daran liegt, wie Hebel in seinem „Schatzkästlein" sagt, bei neidischen Kindern oder, wie die Sage zu melden weiß, an einem Mädchen, das einst beim Pflücken dem Herrgott begegnete und auf dessen Frage fälschlich erklärte, es habe noch nichts im Körbchen.

In einem Gemälde stellt Hyronimus Bosch als Sinnbild der Verlockung und Wollust die Erdbeere dar.

Brillat-Savarin, der erpichteste Feinschmecker an der Wende zum 19. Jahrhundert, weiß von einem Rezept des Grafen de la Place zu berichten. Der nahm geriebene Apfelsinenschalen mit Zucker gemengt und streute sie über ungewaschene Erdbeeren; daß sie ungewaschen sein müßten, wurde schon im 17. Jahrhundert als Regel aufgestellt. Die bei manchen Menschen auftretende Nesselsucht nach dem Erdbeergenuß läßt sich durch ein ebenso einfaches wie schmackhaftes Mittel vermeiden: Man nimmt Schlagsahne dazu. Weniger erprobt ist die Behauptung, daß man bestimmt Geld erhält, wenn man von möglichst roten Erdbeeren träumt. Der Versuch hat jedenfalls seine Reize. Also: guten Appetit und schöne Träume!

Kurze Nachrichten.

Studentin und Volk. Auch die für den Arbeitsdienst nicht tauglichen Abiturientinnen werden in Zukunft in der Weise Arbeit für das Volksganze zu leisten haben, daß sie in der NSV arbeiten müssen, um zum Studium zugelassen zu werden. Dieser Verfügung des Hauptamtsleiters der NSV, Hilgenfeldt, entsprechend hat die Studentenschaft sich bereit erklärt, 100 für den Arbeitsdienst zurzeit nicht geeignete Studentinnen den einzelnen Dienststellen der NSV in der Zeit vom 1. 7. bis 1. 10. zur ehrenamtlichen Dienstleistung zur Verfügung zu stellen. Nach Beendigung des Dienstes wird ihnen vom zuständigen Amtsleiter ein Zeugnis ausgestellt.

Englische Schwestern in Deutschland. Dem Gedanken des Schwesternaustausches gewidmet sind die Beziehungen, die das Friderikenstift in Hannover mit dem Colleg of Nursing in London pflegt. Unter Leitung des Friderikenstifts findet zurzeit eine Studienreise führender Persönlichkeiten der englischen Krankenpflege durch ganz Deutschland statt.

Ein Strumpfmuseum. Am 30. 6. wurde in Apolda in der Martinskirche ein Heimatmuseum eröffnet, das in erster Linie der Darstellung der heute noch wichtigsten Industriezweige der Stadt dienen soll. Die beiden für Apolda charakteristischen Handwerke sind die über 350 Jahre alte Strumpfwirkerei und das Glockengießergewerbe. In einer Nische des Kirchenschiffs werden Wirkmaschinen und Hunderte von Strickmustern zu sehen sein, die seit altersher die Apoldaer Strumpfwirkerei zu einer Weltberühmtheit machten. Auch die Glockengießerei wird ihrer Bedeutung entsprechend gewürdigt.

Der zeitgemäße Haushalt.

Trockenes Brot in neuer Verwendung.

Wenn jetzt im Sommer Brotschnitten und -kanten trotz Brotkasten und -büchse rascher als sonst austrocknen, hat die Hausfrau keine rechte Verwendung dafür; denn die sättigenden und wärmenden Brotsuppen sind noch weniger begehrt als im Winter. Was also mit ihnen anfangen? Nun — zunächst einen Teil davon zerschnitten, in der Röhre „rascheldürr" trocknen lassen und dann zu „Semmelmehl" verreiben, das auch aus Roggenbrot gewonnen, eine leckere Kruste um Koteletten, Schnitzel usw. hüllt. Weiter sollte man statt Suppen Kaltschalen daraus bereiten. Ausgezeichnet ist z. B. eine

Stachelbeer-Brotkaltschale. Dazu weiche man abends zuvor das Brot ein und koche es am Morgen mit Zimt und Zitronenschale im Einweichwasser einige Male auf. Durch ein Sieb gerührt, verdünne man die Brotmasse mit durchgestrichenen Stachelbeeren, würze mit Zitronensaft, etwas Salz und genügend Zucker und reibe einige bittere Mandeln daran.

Rhabarber-Brotkaltschale. Das gleiche durchgestrichene Brotmus verdünne man zur Hälfte mit durchgerührtem Rhabarber, süße wie oben, schmecke die Kaltschale mit Vanillin und einem Löffel Rum oder Arrak ab nud richte sie über zerbröckeltem Zwieback an.

Kirsch-Brotkaltschale. Diese schmeckt am besten aus entsteinten Sauerkirschen bereitet. Diese und die Kerne für sich koche man eine halbe Stunde, gebe sie dann mit dem Saft der Kerne zum Brotmus, süße kräftig und reiche die Kaltschale mit kleinen Suppenmakronen.

Hartbrot-Pudding. Das zu diesem ebenfalls aufgekochte und durchgeriebene Brot wird dazu wieder zum Kochen gebracht, reichlich Milch zugefügt, gesüßt. mit viel geriebener Zitrone gewürzt und soviel feiner Grieß einlaufen gelassen, daß ein dicker Brei entsteht. Vom Feuer genommen, gebe man Tischbutter und 1/4 Teelöffel Salz dazu, fülle den Puddingbrei in eine Schüssel und reiche ihn ausgestürzt mit einer Mandel-, Vanille- oder Obstsoße.

Röstbrotspeise mit Obst. Die groben Rückstände vom durchgesiebten Reibebrot, gesondert aufbewahrt, röste man mit reichlich Fett und drei Löffel Zucker auf zwei Tassen Brot gerechnet, kräftig braun, hüte es aber vor dem Verbrennen. Gebe davon eine daumendicke Lage in eine gut gefettete Bratpfanne, darauf eine Lage entsteinter Kirschen, Pflaumen, geschälter und geschnitzelter Äpfel u. ä. m., fülle alle Lücken wieder mit Röstbrot, übergieße alles mit in Milch verquirlten Eiern, die mindestens zweifingerhoch darüberstehen müssen. lege Butterflöckchen darauf und backe die Speise im mittelheißen Ofen. Warm mit Mandelmilch als Nachtisch, kalt zum Kaffee ausgezeichnet und für Kinder ein sehr nahrhaftes und begehrtes Abendbrot. E. N.

Bücher und Zeitschriften.

Hella. Beyers Frauen-Illustrierte. Verlag Otto Beyer, Leipzig, Hindenburgstraße. — Heft 14 führt mit einem bebilderten Aufsatz in die bayerischen Berge. Dem Film ist wieder mit allerhand Nachrichten und Bildern ein großer Platz eingeräumt. Besonders wird wohl mit Interesse gesehen werden, wie die Filmlieblinge sich kleiden. Weiter zeigt das Heft Modeneuheiten für Nachmittage und Abende bei „Kurmusik und Gartenfesten", und es lehrt „modische Restevermertung". Sehr lustig sind die Zeichnungen von dem abgewandelten Storch

Schmale Häkelspitzen für Taschentücher und Wäsche. Beyer-Band 142. Verlag Otto Beyer, Leipzig. — Die Beliebtheit der feinen Häkelspitze hat sich im Wandel der Mode immer erhalten, denn sie ist für feine Wäsche ein reizender Schmuck. — Wenn Sie in Ferientagen oder Mußestunden wieder etwas Spitze auf Vorrat häkeln wollen, die auch als Geschenk stets willkommen ist, so greifen Sie zu den hübschen Mustern des vorliegenden Beyer-Bandes. Ob Sie Leibwäsche, die Säuglingsausstattung, Taschentücher, Vorhänge oder Decken mit Spitze verzieren wollen — für alles finden Sie Vorlagen in diesem nützlichen Heft. Genaue Arbeitsanleitungen machen das Häkeln zur Freude.

Täglich Gemüse — das ganze Jahr hindurch. Beyer-Band 267. Verlag Otto Beyer, Leipzig, Hindenburgstraße. — Weniger Fleisch und mehr Gemüse, deren Vitamine lebenserhaltend und gesundheitsfördernd sind! Das sollte die Losung aller Hausfrauen sein! Doch guter Wille allein schaffts nicht und aus dieser Erkenntnis heraus ist dies beachtenswerte Heft entstanden. Viel Neues ist hier zu lernen: zunächst die Grundregeln der Zubereitung, dann die mannigfachen Zubereitungsarten und vor allem die richtige Zusammenstellung der Gemüse, schließlich die vielen schmackhaften Gerichte selbst, die aus Kraut und Spargel, Pilzen, Tomaten, Gurken, Lauch, Zwiebeln und dergleichen leicht und preiswert herzustellen sind.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 7. bis 13. Juli.

7. 7. 1815. Zweite Einnahme von Paris.
8. 7. 1838. Ferdinand Graf von Zeppelin in Konstanz geboren (gest. 1917).
10. 7. 1916. Das deutsche Handelsuntersee boot „Deutschland" landet in Baltimore.
12. 7. 1868. Der Dichter Stefan George in Büdesheim geboren (gest. 1933).
13. 7. 1816. Der Dichter Gustav Freytag in Kreuzburg geboren (gest. 1895).

Der Reiter im Moor.

Roman von Hellmuth Quast-Peregrin.

2) (Nachdruck verboten.)

„Und Du sollst es tun? Ihn quält der nicht erfüllte Eid, nun sollst Du sein Versprechen einlösen."

Der Bauer gab keine Antwort, blickte ins Leere, und die Falten um den schmallippigen, zusammengekniffenen Mund vertieften sich, gaben dem eckigen Gesicht einen verbitterten Ausdruck. Er grübelte eine ganze Weile. Dann erhob er sich langsam vom Stuhl, stand aufrecht neben Hermann und stützte die geballte Faust schwer auf die alten Blätter, daß die Knöchel weiß unter der gebräunten Haut schimmerten.

„Sein Eid ist mein Eid. Auch der Deine. Wir sind die aufeinanderfolgenden Glieder einer Familie. Den Hof haben wir geerbt, einer vom anderen. Dir steht das noch bevor. Sind Pflichten nicht erblich? Willst Du Dich davon ausschließen?"

„Nein, Vater," sagte Hermann fest, erhob sich, stand stolz und aufrecht neben dem Bauern.

„Bestehst Du noch darauf, daß der Prozeß trotzdem eingestellt werde?"

„Nein."

Der Bauer klappte die Mappe mit den Dokumenten zusammen, verschloß sie wieder im Schreibtisch. Dann reichte er dem Sohne die Hand.

„Gute Nacht, Hermann."

„Gute Nacht, Vater."

IV.

„Dieses ist das notwendigste und wichtigste Werk zur Melioration unseres havelländischen Winkels, jetzt wird das Luch entwässert und zu brauchbarer Erde gemacht," sagte der Rittmeister zu Eva, die interessiert auf die Ausschachtungsarbeiten sah.

Der wolkenbruchartige Gewitterregen vom vergangenen Tage hatte alle an das Luch grenzenden Wiesen in einen einzigen See verwandelt, als wenn die Natur selbst den Beweis für die Notwendigkeit der in Angriff genommenen Arbeit erbringen wollte, und der Regierungsbaumeister meinte lächelnd, der Rittmeister werde seine Ungeduld ein wenig zügeln müssen, vorläufig könne man die Ausschachtung nicht weiterführen, bevor nicht die Pumpen die überflüssigen Wassermassen fortgeschafft hätten.

Auch Ludwig Vanhaardt und seine Tochter Carola waren auf Klönnes Mitteilung von der Überschwemmung mit ihrem mächtigen braunen Tourenwagen von Berlin herübergekommen und trafen an der Baustelle mit dem Rittmeister und Eva zusammen, so daß auf dem Heimwege der Rittmeister lächelnd meinte, Eva habe nun gleich am ersten Tage beinahe alle Leute kennengelernt, die augenblicklich auf diesem Erdenfleckchen die größte Rolle spielten.

Als sie in Mutter Mosolfs Häuschen zurückkamen, fanden sie es leer, die alte Frau war inzwischen mit der Schubkarre in die Heide gefahren, Brechholz und Kienäpfel zu holen. So machte sich Eva gleich in der Küche zu schaffen, setzte das Mittagessen auf, während sich der Rittmeister in sein Zimmer zurückzog und an einem Artikel über die Kämpfe in Südwestafrika weiter arbeitete, an denen er als junger Freiwilliger teilgenommen hatte.

Nach einer Weile kam Eva herein.

„Papa, ich hab' mir nun mein Kämmerchen so einigermaßen hergerichtet, kann ich Dir nicht ein Bild oder irgendeine von Deinen Raritäten ausspannen, die Wände sind mir zu kahl."

„Was willst Du denn haben," lächelnd wandte er sich nach ihr um, „das Antilopengehörn oder einige von den Geweihen? Die zierlichen Spießer da vielleicht? Oder die Hererospeere?"

„Den Mädchenkopf da," sie wies auf ein altes Ölbild, das über dem Schreibtisch hing.

„Nee, die Louise Charlotte bekommst Du nicht, die muß bei mir bleiben. Sie ist meine erste Liebe gewesen, die darf mir nicht untreu werden."

„Dann gib mir die Kürbisflasche, ich hänge sie an die Wand, stecke ein paar Gräser und Blumen hinein, die sich trocken halten."

„Meine Kürbisflasche?" Sein Gesicht nahm einen komisch-traurigen Ausdruck an. „Sie war mein Heiligtum in der Höllenglut der Omaheke, und jetzt soll sie da oben in Deinem Jungfernstübchen als Blumentopf an der Wand baumeln? Ein paar Geweihe gebe ich Dir gern und hier das Aquarell Wintersonne in der Heide . . ."

„Nee, nee, laß man, Papa, Du hast nur Heiligtümer. Ich werde mal Mutter Mosolfs Küchenschrank durchstöbern, vielleicht hat sie einen uralten Teller oder eine Kanne. Ein paar alte Scharteken habe ich ja schon oben auf dem Boden ausgegraben. Wart's nur ab, Papa, ich finde schon etwas Nettes, Du wirst nachher staunen, wie wohnlich mein Kämmerchen geworden ist."

Als sie hinausgegangen war, beugte sich der Rittmeister wieder über seine Arbeit. Aber er war nicht mehr so recht bei der Sache. Mit halbem Ohr hörte er, wie Eva in der Küche rumorte und einen Marsch dabei pfiff. Er lächelte vor sich hin. Manchmal war sie wie ein Junge. Dann war sie plötzlich still. Sie war wohl auf den Hof gegangen.

Nach einer Weile steckte sie den Kopf durch den Türspalt, fragte, ob er nicht einen Augenblick Zeit übrig habe.

„Was ist denn nun schon wieder los? Hast Du endlich einen geschmackvollen Scherben gefunden?"

„Nein, Papa," sagte sie lächelnd, „aber Herr Hermann Vogt ist hier, er möchte Dich einen Augenblick sprechen."

„Guten Tag, Herr Rittmeister!" rief Hermann hinter der Tür. „Ich wollte Ihnen bloß von unserem Prozeß erzählen, ich kenne jetzt die Akten. Aber wenn ich störe, komme ich später mal wieder."

„Nee, nee, Sie stören nicht, kommen Sie rein."

Eva ließ Hermann eintreten, wollte die Tür hinter ihm schließen.

„Bleib hier, Eva, das wird Dich auch interessieren. Als ehemalige Erbin von Luchow geht Dich ja ein jahrhundertealter Prozeß schließlich auch etwas an."

Hermann blieb unschlüssig an der Tür stehen.

„Herr Rittmeister, Sie stecken aber doch mitten in der Arbeit," er deutete auf den mit Landkarten aufgeschlagenen Büchern und Bogen bedeckten Schreibtisch.

„Nehmen Sie sich einen Stuhl und setzen Sie sich zu mir, das Hereroland ist mir im Augenblick nicht so wichtig wie das Land, das ich besitzen würde, wenn es nicht anders gekommen wäre. Übrigens, lieber Vogt, Sie kennen ja meine Tochter noch gar nicht, das ist sie." Er wandte sich an Eva. „Das ist Herr Vogt, der zukünftige Besitzer des Vogthofes. Der Hof ist ebenso alt wie das Rittergut."

„Alter, Herr Rittmeister. Der Hof gehörte schon den Vogts, als die Familie von Garlitz noch auf Korbitz saß, das Herrenhaus

von Luchow wurde hundert oder hundertfünfzig Jahre später erbaut."

„Er kennt die Chronik wie ein Archivar. Draußen war er mein jüngster Vize, Eva, ich habe Dir schon mal von ihm erzählt, er war es, der mich bei La Fraussiere aus dem Drahtverhau gezogen hat. Aber nun schießen Sie los. Vogt, ich bin wirklich begierig, etwas Näheres von diesem uralten Prozeß zu hören, mein verstorbener Vater hat sich mir gegenüber nie über ihn geäußert, schließlich ging mich die Sache auch nichts an, denn mein älterer Bruder Georg sollte das Gut übernehmen."

Hermann erzählte von der Niederschrift, die der Bauer Johann Daniel seinem Sohne Otto Wilhelm hinterlassen hatte.

„Nicht doch," wehrte der Rittmeister skeptisch lächelnd ab, „da muß ich Sie schon unterbrechen. Daß ein Bauer Anno 1679 eine solche Historie seiner Familie und seines Besitzes geschrieben haben soll, das halte ich für reichlich unglaubwürdig. Bekanntlich konnten die Bauern damals weder schreiben noch lesen."

„Genau auf den gleichen Standpunkt hat sich auch das Gericht gestellt und unsere Klage kostenpflichtig abgewiesen. Jetzt liegt sie dem Kammergericht vor . . ."

„Wie? Sie lassen die Sache weitergehen?"

„Ja, mag kommen, was da will, wir klagen weiter, bis in die letzte Instanz."

„Das wird eine teuere Geschichte."

„Soll sie. Wir sind davon überzeugt, daß Johann Daniel das Dokument geschrieben hat, und daß es echt ist. Warum sollen wir denn daran zweifeln? Er erklärt ja selbst in seiner Niederschrift, er habe die Kunst von „eyn gar fürtrefflich Edelfräuleyn" gelernt, von dem Fräulein Louise Charlotte von Garlitz . . ."

„Louise Charlotte? Wie? Ist dieser Name wirklich in dem Schriftstück genannt?"

„Ja. Auch ihr Vater, der Herr Christian Albert von Garlitz."

„Auch der? — Ich muß jetzt vorausschicken, daß ich von der Geschichte der Familie von Garlitz nichts weiß, weil die Chronik der Garlitz bei dem Brande des Gutes im Jahre 1754 vernichtet worden ist. Damals brannte ein großer Teil des Herrenhauses mit ab, nur der Renaissanceflügel blieb erhalten. Nun war aber das Gut erst drei Jahre vorher nach dem Tode des letzten Garlitz dessen Schwiegersohn, Karl Leopold von Reycken, zugefallen, daher wissen wir so gut wie nichts von der Familie von Garlitz. Aber, bitte, erzählen Sie weiter, ich bin wirklich gespannt, was Sie durch Ihren Vorfahren Johann Daniel erfahren haben."

Hermann berichtete von dem Überfall der Schweden und dem Niederbrennen des Vogtschen Hofes, von der Flucht des Johann Daniel und seiner Mutter zu Christian Albert von Garlitz. Er erzählte weiter, daß noch im selben Jahre auch das Schloß Luchow von kaiserlichen Marodeuren heimgesucht wurde, wobei Christian Albert fast erschlagen worden wäre, wenn nicht seine Tochter, Louise Charlotte, einen Marodeur niedergeschossen hätte. Wie dann Johann Daniel und seine Mutter bei dem Herrn von Garlitz geblieben seien, und daß während der Zeit der junge Bauer das Lesen und Schreiben erlernte, bis das schöne Zusammenleben durch den Tod gestört wurde, im Jahre 1638 erlagen Christian Albert und seine Tochter der Pestseuche. Zwölf Jahre diente Johann Daniel danach der alten Frau von Garlitz und wurde schließlich von dem aus dem Kriege heimgekehrten jungen Georg Christian von Garlitz seines Landes beraubt und zum leibeigenen Bauern gemacht."

„Vogt, das Dokument ist echt. Was Sie erzählt haben, das ist tatsächlich geschehen."

„Also wissen Sie doch etwas von den Garlitz' . . ."

„Nur einen ganz kleinen Ausschnitt. Und der ist mir erst heute durch ihre Erzählung klar geworden. Sehen Sie, dieses Mädchenbild", der Rittmeister zeigte auf das Ölgemälde, „das ist Louise Charlotte von Garlitz."

„Das — ist — sie?"

„Ich will Ihnen noch etwas zeigen," sagte der Rittmeister, nahm das Bild von der Wand, legte es umgekehrt auf den Schreibtisch, „sehen Sie hier diese Schrift? Hier ist derselbe Vorfall zwischen Christian Albert und den Marodeuren beschrieben, wie ihn Ihr Ahn erzählt hat. Das ist der Beweis, daß der alte Johann Daniel die Wahrheit berichtet hat. Und außerdem bin ich jetzt über etwas hier Erwähntes aufgeklärt worden, was für mich bisher dunkel geblieben war.

Ich habe mir den Kopf zerbrochen, wen der Schreiber dieser Zeilen mit der Vogtin gemeint hat, nun weiß ich es, das war die Mutter Ihres Johann Daniel. Vor Jahren fand ich dieses Bild unter altem Gerümpel auf dem Hausboden, reinigte es mit Leinöl und entdeckte die völlig verblaßte Niederschrift auf der Rückseite, die ich mit Eisenvitriol wieder auffrischte und dadurch lesbar machte. Ich habe mich damals als junger Bengel in den hübschen Mädchenkopf verliebt und mir das Bild in mein Zimmer gehängt, obwohl mich meine Eltern dieses verrückten Einfalls wegen auslachten. Und dieses Bild ist ja auch so ziemlich alles geblieben, was ich von da drüben noch besitze."

Hermann hatte sich über das Bild gebeugt, las die Schrift Zeile um Zeile.

„Es ist dasselbe komische Deutsch wie in unseren Prozeßakten," sagte er kopfschüttelnd, dann richtete er sich auf, sah den Rittmeister an. „Ich freue mich, daß dieses Bild ein Beweis für die Wahrheitsliebe meines Ahnen ist und auch ein Beweis dafür, daß unserer Forderung keine phantastische Idee, sondern ein Recht zugrunde liegt."

„Ohne Zweifel."

„Und dann werden auch Johann Daniels Angaben über die Größe des ihm genommenen Landes ihre Richtigkeit haben."

„Das glaube ich auch. Hat er sich auch darüber ausgelassen, wie Ihre Familie zu dem Lande gekommen ist?"

„Ja. Der älteste Garlitz, der Ritter Henning, hat es 1412 seinem Vogt Busso geschenkt und ist mit ihm und dessen ältestem Sohn Otto und acht reisigen Knechten nach Tangermünde geritten, um seine Schenkung durch Friedrich, den ersten Hohenzollern, genehmigen und bestätigen zu lassen. Von diesem Ritt nach Tangermünde ist keiner wiedergekommen, sie wurden auf dem Rückwege am Großen Berg wahrscheinlich von den Quitzows, mit denen sie in Fehde lagen, überfallen und erschlagen . . ."

„Ist das unser Großer Berg da hinter Mietkow?"

„Ja."

„Tolle Zustände müssen damals in der Mark geherrscht haben, ehe der Burggraf von Nürnberg für Ordnung sorgte. Aber nun weiter."

„Jedenfalls hat man die Toten gefunden, nur der Ritter Henning und der Vogt Busso waren nicht unter ihnen, sie sind verschwunden geblieben. Selbst als Friedrich ein paar Jahre später die Quitzow-Burgen brach, fand sich auch in den Verließen keine Spur von ihnen. Den Hof des Busso hat Wilke, sein jüngerer Sohn, übernommen, und seine Nachkommen besaßen dann den Hof als freie Bauern und gaben Gülte, um damit zu bestätigen, daß die Garlitz' ihnen den Hof geschenkt hatten — all jar to Martini zween gut gemästet ganslin. Und das ist so geblieben, bis Georg Christian von Garlitz sich das Land wieder aneignete."

Der Rittmeister legte ihm beide Hände auf die Schultern, sah ihm ernst und prüfend in die Augen.

„Ich freue mich, lieber Vogt, daß Sie mir das alles erzählt haben, unsere Familien sind ja tatsächlich schon seit Jahrhunderten miteinander verknüpft. Ich will ganz ehrlich sein, bisher hatte ich für die Familie Vogt wenig Sympathie, Sie natürlich ausgenommen. Ihre Tat bei La Fraussiere . . ."

„Herr Rittmeister, Sie sollten nicht . . ."

„Still, ich bin Ihr Schuldner. Aber in den anderen Vogts habe ich nur immer eigensinnige Querulanten gesehen. Heute haben Sie mir die Augen geöffnet, und dafür bin ich Ihnen dankbar. Wenn Sie dieses Bild der Louise Charlotte als Beweisstück für das Gericht brauchen sollten, stelle ich es Ihnen gern zur Verfügung. Ich wünsche nichts mehr, als daß ein Tag kommen möge, an dem wir alle uns als Freunde die Hand reichen und uns zusammenschließen, wie einst der Ritter Henning und sein Vogt Busso zusammengehalten haben."

*

Nach dem Abendessen blieben der Bauer, der Altenteiler und Hermann noch an dem Tisch in der Wohnstube sitzen und lasen ihre Zeitung. Hermann rückte dicht neben den Vater.

„Ich habe mit dem Rittmeister über den Prozeß gesprochen."

Der Bauer sah ihn ärgerlich von der Seite an.

„Gehst Du immer noch zu dem? Du weißt doch, daß ich das nicht haben will."

„Vater, Du wirst ihm gegenüber Deinen Standpunkt ändern müssen."

„Ich will mit keinem Reycken etwas zu tun haben."

„Auch wenn er Dir etwas geben würde, was die Wahrheit der Johann-Danielschen Schrift beweise?"

„Wat!" fuhr der Großvater auf. „Hat er so wat? Eenen Beweis?"

„Ja, ein Bild der Louise Charlotte von Garlitz."

„Een Bild von der Louise Charlotte?" Der Alte konnte seine Erregung kaum meistern. „Wo hat er dat her?"

„Er hat es vor dreißig Jahren auf dem Boden des Herrenhauses im Gerümpel gefunden. Es kann als Beweisstück dienen, weil es auf der Rückseite eine Niederschrift hat, in der die Geschichte vom Überfall des Herrenhauses durch die kaiserlichen Marodeure ganz genau so erzählt wird wie in dem Dokument des Johann Daniel, bloß mit dem Unterschied, daß die Niederschrift wahrscheinlich von Christian Albert selbst herrührt."

Der Großvater legte seine Lesebrille zusammen, wollte sie ins Futteral stecken, aber er konnte es nicht, so stark zitterten ihm die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Das Blatt der Frau

„Freundlich möbliertes Zimmer, mit Küchenbenutzung, zu vermieten."

(Eine „Sommerwirtin" erzählt.)

Von Elisabeth Thielemann.

Eine stundenlange Fahrt in der „Holzklasse" eines Eilzuges brachte es mit sich, daß ich gründlich in die Nöte einer „Pensionsmutter" eingeweiht wurde, die ihr Landhaus „sommersüber", wie sie sagte, an Besucher eines bekannten Luftkurortes vermietet. Anscheinend froh, ihr bedrücktes Herz endlich einmal einer teilnehmenden Seele öffnen zu können, erzählte sie dieser, die neben mir saß und mit ihr einst die „Schulbank drückte", wie ich ihrem Gespräch entnahm, aus ihren Erfahrungen als „Sommerwirtin".

„Da im unteren Teile unseres großen Gartens, der bis zum Fluß hinabreicht, eine große Wiese zum Spielen vorhanden ist, so richteten wir uns gleich von Anfang an auf Familien mit Kindern als Sommergäste ein. Auf unserem sehr großen Herde und langen Tische in der geräumigen Küche können bequem mehrere Hausfrauen, ohne einander zu behindern, hantieren und kochen. So glaubten wir denn ohne jede Reibung unsere Zimmer den ganzen Sommer über stets besetzt zu haben. Das ist denn auch bis jetzt immer der Fall gewesen, zumal wir sogar zu jedem „Sommer- und Ferienheim" in unserem Hause andersfarbiges Kochgeschirr beschafften, um allen Ärgernissen der Hausfrauen und Mütter untereinander vorzubeugen. Aber glaubst du, Anne, das hätte etwas genutzt? Die verschieden erzogenen Kinder zankten und prügelten sich gelegentlich, ohne daß ernstliche Feindschaft trennend zwischen sie trat, aber — ihre Mütter kamen vor lauter kleinen Schikanen, die sie sich gegenseitig antaten, nie völlig zur Ruhe und — ich natürlich auch nicht, da ich ständig beruhigend und vermittelnd dazwischen treten mußte, wenn Zank und Streit nicht ständig an der Tagesordnung sein sollte. Es war manchen Tag wirklich kaum noch zum Aushalten mit unseren Mieterinnen, von denen außerhalb der Küche jede Einzelne nett und liebenswürdig war.

Du kannst dir denken, daß diese Erfahrungen, jeden Sommer von neuem gemacht, uns schließlich zu einer Änderung geradezu zwangen. Da aus Mangel an Raum Einzelküchen nicht einzurichten sind, fanden wir den Ausweg: Morgens für unsere Gäste kochendes Wasser zum Aufbrühen ihres Kaffees, Tees oder Bereiten des Kakaos um eine bestimmte Stunde bereitzuhalten, mittags, nach Rücksprache mit ihnen, ein bestimmtes Gericht für ihre Kinder zu bereiten, das diese gemeinsam unter Aufsicht meiner Tochter im Garten oder bei Regen in der Veranda genießen, und abends auf Wunsch wieder Milch, Kakao oder Tee zu bereiten oder zu erhitzen, Eier zu kochen oder zu braten, ohne daß sie selbst an den Herd treten. Die Eltern speisen im Gasthaus, können aber auch an der Kindermahlzeit bei vorheriger Anmeldung teilnehmen und halten sich Brot, Brötchen, Butter, Kaffee, Tee u. ä. m. wie früher selbst in einem verschließbaren Wandschrank oder im Keller auf bestimmtem Regal. Für Bedienung durch unsere Haushilfe berechnen wir 10 Prozent des Mietsbetrages und für die Mittagsverpflegung der Kinder, sowie Heißwasserbereitung nur 5 Prozent über die eigenen Gestehungskosten. Seit wir im Vorjahre diese Änderung eintreten ließen, kommt keine Hausfrau mehr zum Vorrichten oder Kochen an unseren Tisch oder Herd in der Küche. Will sie einmal ein Gericht selbstgesammelter Pilze bereitet haben, ein Omelett oder anderes einfaches Gericht mit Salat genießen, so muß sie, wie früher, alles dazu selbst beschaffen, so daß uns nur wenig Arbeit erwächst — so ist beiden Teilen gedient. Die einzelne Familie kann nun ohne Kontrolle durch andere, ganz nach eigenem Wunsch leben und sich einrichten, und wir brauchen keine Hilfskraft nur für die Küche zu halten und zu bezahlen, wie früher, wo sie meist ein Riesenabwasch bis in die Abendstunden hinein an dieje fesselte."

„Sind denn auch frühere Gäste wieder zu dir gekommen?" fragte meine Nachbarin interessiert.

„Natürlich, und haben sich auch für die diesjährigen Ferien schon wieder angemeldet." Sie suchte aufgeregt in ihrer Tasche, um dann aus einem rasch entfalteten Briefe vorzulesen: „Die Entlastung meiner Frau von aller Kocharbeit während der vorjährigen Ferien hat ihr gesundheitlich so wohlgetan, daß sie ihr altes Knieleiden den ganzen Winter über kaum gespürt hat. Sie freut sich schon wieder auf die ausgiebige Liegekur in Ihrem schönen Garten . . ."

„Und die beiden Insassen des Giebelstübchens, von dem du vorhin erzähltest?"

„Ach, die sind mit dem zufrieden, was wir für uns oder die Kinder bereiten, haben uns nie Schwierigkeiten gemacht und sorgen selbst dafür, daß diese den Sommer über immer besetzt sind. Sie haben aber auch niemals „Küchenbenutzung" verlangt, ersparten sich dadurch also viel Ärger, Verdruß und dadurch — Beeinträchtigung ihrer knappen Erholungszeit."

„Erdbehren mit gar ville Zukker".

Ein Kapitel, nach Tisch zu lesen.

Von Werner Fuchs-Hartmann.

(Nachdruck verboten.)

Haben Sie schon mal eine Portion Johannes Müller gegessen? Schöne Wienerin mit Schlagsahne ist übrigens auch etwas Herrliches . . . Ach so, Verzeihung, ich vergaß: es handelt sich nämlich um Erdbeeren! Man wird nicht ganz zu Unrecht fragen, welche Beziehungen zwischen Erdbeeren und obengenanntem Herrn Müller oder der schönen Wienerin bestehen. Aber Gärtner und Züchter sind eben phantasiebegabte Leute und fühlen sich erst wohl, wenn das Kind — hier die Abart, Kreuzung oder Sorte — einen Namen hat, und zwar einen möglichst bedeutsamen, versteht sich.

So ergeben sich die Bindungen an mehr oder minder hervorragende Namen und Begebenheiten von selbst, und das Verzeichnis der Erdbeerenkulturen wird förmlich zu einer Art von Wörterbuch zur Weltgeschichte. „Königin Luise" findet sich einträchtig neben „König Albert", der „Sieg von Sedan" wird dem Gedächtnis auf die geschmackvollste Weise in Erinnerung gebracht, „Flandern" und „Deutsch-Evern" klingen schöner als auf jeder Landkarte, und „Jucunda" beflügelt die Erwartung.

Das Ausmaß der Phantasie wird begreiflich, wenn wir bedenken, daß das rote Volk der Erdbeeren nicht weniger denn 400 Familien umfaßt. Aus der Kreuzung zwischen der virginischen und der Chile-Beere entstand die Ananas-Erdbeere als die köstlichste von allen. Fontenelle behauptete mit der liebenswürdigen Übertreibung des Dichters, nur dieser Frucht sein langes Leben zu verdanken. Als er, hundert Jahre alt, im Sterben lag, jammerte er: „Und gerade jetzt, wo die Erdbeeren reifen, muß ich abziehen!"

Das war Ende Mai. Etwa einen Monat später, am 24. Juni, hat die Erdbeere gewissermaßen ihren Feiertag; denn sie ist St. Johannes geweiht.

Im klassischen Altertum gab es nur wilde Erdbeeren, und die römischen Dichter — wie Virgil und Plinius — erwähnen sie nur nebenher. Im Gegensatz hierzu stand sie bei den germanischen Völkern schon seit Urzeiten in hohem Ansehen, wie unter anderem Funde in den Schweizer Pfahlbauten der jüngeren Steinzeit beweisen.

Als Gartenpflanze wird die Erdbeere zuerst in dem Gartenbuch von Mayster Jon Gardener anno 1440 erwähnt. Der fürstliche Koch Bock hält in seinem Buch: „Die Teutsche Speise-